Gegründet 1860

Mendener Heimat-Blatt Westfälischer Telegraph Lendringser Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

80. Jahrgang

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hierlehnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abschreibung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 276 — Donnerstag, 21. November 1940 — Jahrgang 1940

Verstärkter Block gegen die Kriegshetzer

Ungarn schließt sich der Front gegen die Einmischung an / Mitkämpfer um eine gerechte Neuordnung in Europa / Getreu seiner bisherigen Friedenszielsetzung und im festen Glauben an die Zukunft will Ungarn seine Kräfte für den Aufbau im Balkan einsetzen

Bomben auf Birmingham als Vergeltung für Hamburg, Bremen, Kiel

500 000 kg Bomben abgeworfen / Hunderte von Kampfflugzeugen im Angriff / Brände und Explosionen stärker als in Coventry

Staatsakt im Schloß Belvedere

Wien, 20. Nov. Mittwochmittag 12.30 Uhr wurde im Schloß Belvedere in Wien in feierlicher Form die Aufnahme Ungarns in den Dreimächtepakt vollzogen. Zu Beginn begrüßte Reichsaußenminister von Ribbentrop den Außenminister Italiens, den Botschafter Japans und die Vertreter Ungarns und teilte mit, daß die Königlich Ungarische Regierung den Wunsch ausgesprochen habe, in den Dreimächtepakt aufgenommen zu werden, und daß die Regierungen der im Dreimächtepakt vereinten Staaten diesem Wunsche der ungarischen Regierung entsprochen hätten.

Nach der Verlesung des Protokolls über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt wurde die Unterzeichnung vorgenommen. Sodann verlas der Königlich Ungarische Außenminister Graf Csaky in ungarischer und deutscher Sprache die ungarische Regierungserklärung zum Beitritt zum Dreimächtepakt. Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

Eine ungarische Erklärung

„Deutschland, Italien und Japan haben ein Bündnis geschlossen, um der weiteren Ausweitung des Krieges, der die Menschheit schwer belastet, Schranken zu ziehen und um der Welt so schnell wie möglich wieder einen dauernden und gerechten Frieden zu schenken.

Die Großmächte kämpften um die Herstellung einer Neuordnung, die geeignet ist, die Entwicklung der Völker in den ihnen zustehenden Räumen zu fördern und ihren Wohlstand zu heben.

Ungarn war durch die Pariser ungerechten und demoralisierenden Friedensdiktate zu Boden geworfen und wandte sich während zweier Jahrzehnte an jene Mächte um Beistand, die vom gleichen Schicksal und ebensolcher Ungerechtigkeit getroffen, um ihre Lebensrechte kämpfend, die Revision der Diktate anstrebten.

Diese allein waren ernsthaft geneigt und befähigt, ihrem an Kraft geschwächten und schwer kämpfenden Schicksalsgenossen zu besseren Lebensmöglichkeiten zu verhelfen.

Im Laufe der letzten zwei Jahre gelang es Ungarn tatsächlich mit Unterstützung des Deutschen Reiches und Italiens, ohne Blut zu vergießen und auf friedlichem Wege, territoriale Bestimmungen des Trianoner Friedensdiktates einer Revision zu unterziehen.

Die beiden Großmächte haben sich dadurch nicht nur das ganze Ungarn zu unvergänglichem Danke verpflichtet, sondern haben auch durch Taten bewiesen, daß sie die Revision überall dort mit friedlichen Mitteln anstrebten, wo sich hierzu die geringste Möglichkeit bietet. Sie schufen hierdurch in der Geschichte der Völker Europas eine neue Epoche, da sie an Stelle der durch Blutvergießen geborenen Politik des Hasses das Zeitalter der Politik des Verständnisses und der Einsicht eröffneten.

Italien und Deutschland vertraten in den letzten Jahrzehnten die Politik der Verständigung, die zum Bündnis mit Japan führte und deren Endziel der auf Gerechtigkeit beruhende dauerhafte Weltfrieden ist.

Dieses Bündnis richtet sich daher gegen niemand. Gleichgerichtete Zielsetzung und die gemeinsame Vergangenheit bestimmen die Stellungnahme Ungarns.

Ungarn wünscht, mit allen seinen Nachbarn, die die Rechte seiner geschichtlichen Entwicklung respektieren, gute Beziehungen aufrechtzuerhalten. Unter diesem Gesichtspunkt begrüßt die ungarische Regierung mit besonderer Genugtuung den Artikel 5 des Berliner Dreimächtepaktes.

Getreu seiner ungebrochenen, unveränderten außenpolitischen Vergangenheit und Friedenszielsetzung, gestärkt durch deren bisherige Erfolge und im festen Glauben an die Zukunft schließt sich Ungarn dem Berliner Dreimächtepakt mit der Absicht an, sowohl jetzt als auch bei der Liquidierung des Krieges seine Kräfte angemessen zu der besseren und glücklicheren politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Südosteuropas beizutragen."

Nach dem Vollzug der feierlichen Unterschrift und der Abgabe der ungarischen Regierungserklärung begrüßte der Reichsaußenminister Ungarn als neues Mitglied des Dreimächtepaktes. In seinem Schlußwort wies der Reichsaußenminister auf die Bedeutung dieses Paktes hin, der eine Kampfansage gegen die Kriegshetzer und gegen jeden Versuch einer Kriegsausweitung ist, der einen Zusammenschluß zur baldigen Wiederherstellung des Weltfriedens und die Schaffung einer gerechteren Weltordnung zum Ziele hat.

Der Reichsaußenminister betonte, daß Ungarn die erste Macht sei, die sich mit diesen Zielen solidarisch erklärt habe, und daß er es besonders begrüße, auch im Namen des italienischen und des japanischen Vertreters, daß die uns allen schon seit langem befreundete ungarische Nation als erste dem Dreimächtepakt beigetreten ist. Der Reichsaußenminister stellte fest, daß weitere Mächte mit dem Beitritt folgen werden, und daß es der unabänderliche Entschluß der in diesem Pakt vereinten Mächte sei, einen weltweiten Zusammenschluß aller wirklich aufbauwilligen, für einen gerechten Frieden arbeitenden jungen Völker herbeizuführen.

Mit der herzlichen Begrüßung der ungarischen Vertreter durch den Reichsaußenminister, den italienischen Außenminister und den Vertreter Japans war der feierliche Staatsakt beendet.

Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt

Neuer Schlag der Ordnungsmächte gegen die Weltbrandstifter

Wien, 20. Nov. **Am 20. November ist in Wien vom Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, dem italienischen Außenminister, Graf Ciano, und dem japanischen Botschafter in Berlin, Kurusu, einerseits, sowie vom ungarischen Außenminister, Graf Csaky, andererseits, ein Protokoll über den Beitritt Ungarns zu dem am 27. September 1940 zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossenen Dreimächtepakt unterzeichnet worden. Das Protokoll hat folgenden Wortlaut:**

Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan einerseits und die Regierung von Ungarn andererseits stellen durch ihre unterzeichneten Bevollmächtigten folgendes fest:

Artikel 1

Ungarn tritt dem am 27. September 1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bei.

Artikel 2

Sofern die im Artikel 4 des Dreimächtepaktes vorgesehenen gemeinsamen technischen Kommissionen Fragen behandeln, die die Interessen Ungarns berühren, werden zu den Beratungen der Kommissionen auch Vertreter Ungarns hinzugezogen werden.

Artikel 3

Der Wortlaut des Dreimächtepaktes ist diesem Protokoll als Anlage beigefügt.

Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer, japanischer und ungarischer Sprache abgefaßt, wobei jeder Text als Urtext gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft.

Der Führer in Wien

Besprechung mit Graf Teleki, Graf Ciano, Graf Csaky, Kurusu

Wien, 20. Nov. Der Führer ist Mittwochvormittag in Wien eingetroffen. Obwohl die Ankunft nicht vorher angekündigt worden war, waren in Erwartung großer politischer Ereignisse in Wien doch unzählige Tausende auf die Straßen geeilt, die dem Führer auf seiner Fahrt vom Bahnhof zum Hotel Imperial begeisterte Kundgebungen bereiteten. Bei seiner Ankunft wurde der Führer vom Reichsstatthalter in Wien Reichsleiter Baldur von Schirach dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, empfangen. In Begleitung des Führers trafen in Wien ein: Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann, sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der Anwesenheit des Führers in Wien. Unzählige Tausende strömten am Schwarzenberg-Platz vor dem Hotel Imperial zusammen, um den Führer zu grüßen. Mehrere Male trat der Führer auf den Balkon des Hotels hinaus, um der Wiener Bevölkerung für ihre Kundgebungen zu danken. Minutenlange tosende Heilrufe umgaben den Führer in diesen Augenblicken da die Wiener ihrer Freude über den unerwarteten Besuch des Führers Ausdruck gaben.

Der Führer empfing Mittwochmittag im Schloß Belvedere aus Anlaß der Aufnahme Ungarns in den Dreimächtepakt in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Königlich-Ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki, den Königlich-Italienischen Minister des Aeußern Graf Ciano, den Königlich-Ungarischen Minister des Aeußern Graf Csaky und den Kaiserlich-Japanischen Botschafter in Berlin Kurusu.

Bei dem Empfang waren anwesend der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann und Reichsstatthalter Reichsleiter Baldur von Schirach, sowie die führenden Mitglieder der Delegationen der beteiligten Mächte, ferner Gesandter Sztojay, Botschafter von Mackensen und Gesandter von Erdmannsdorff.

Reichserziehungsminister Dr. Rust traf am Dienstagabend zum Besuch der Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen in Posen ein. Dr. Rust wird Schulen und Landjahrlager besichtigen.

Senator Arturo Bocchini, Chef der italienischen Polizei, ist am Mittwochvormittag nach kurzer Krankheit verschieden. Das Staatsbegräbnis wird am Donnerstag in Rom stattfinden. Der Duce und die Mitglieder der Regierung haben der Witwe durch Unterstaatssekretär im Innenministerium Buffarini-Guidi ihr Beileid aussprechen lassen.

Associated Preß meldet aus Kingston (Jamaika), daß durch einen Wolkenbruch im Nordostteil der Insel, der Ueberschwemmungen zur Folge hatte, eine größere Anzahl von Menschen ihr Leben verloren hat.

U-Boot versenkte 61500 BRT.

Luftangriffe auf London, Süd- und Mittelengland fortgesetzt

Berlin, 20. Nov. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Zur Vergeltung für die britischen Angriffe auf Wohnviertel in Hamburg, Bremen und Kiel belegten in der Nacht vom 19. zum 20. November starke Kampfverbände der Generalfeldmarschälle Kesselring und Sperrle die Zentren der britischen Rüstungs- und Versorgungsindustrie von Birmingham mit Bomben. In rollendem Angriff warfen Hunderte von Kampfflugzeugen über 500 000 Kilogramm Bomben, auch der schwersten Kaliber, ab. Die weithin sichtbaren Brände und Explosionen waren noch umfangreicher als bei dem Angriff auf Coventry.

In der Nacht vom 18. zum 19. November setzte die Luftwaffe im übrigen ihre Angriffe auf London und andere wichtige Ziele in Süd- und Mittelengland fort. Eine Anzahl von Flugplätzen, wie Marham, Norwich-Latton und Pranwell wurde mit Bomben belegt und dabei Hallen und Unterkünfte in Brand gesetzt und zerstört. Liverpool, Southampton und andere Häfen an der Kanalküste waren ebenfalls das Ziel deutscher Luftangriffe.

Im Seegebiet vor der englischen Ostküste gelang es leichten Kampfflugzeugen, drei Handelsschiffe mit Erfolg anzugreifen.

Ein kleines Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Wohlfahrt, das, wie schon gemeldet, bei seiner letzten Unternehmung vier feindliche Handelsschiffe mit 23 880 BRT. versenkte, hat bisher insgesamt 61 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet.

In der Nacht zum 20. November warfen britische Flugzeuge im Reichsgebiet Bomben auf Wohnviertel und sonstige Ziele ohne militärische Bedeutung.

Der größte Teil der feindlichen Flugzeuge, die gegen die Reichshauptstadt anflogen, wurde durch Abwehrfeuer vorzeitig abgedrängt.

Ein Flugzeug warf seine Bomben auf die historische Stadt Potsdam. Der hier wie an anderen Stellen Deutschlands angerichtete Sachschaden ist unbedeutend und beschränkt sich im allgemeinen auf leichte Beschädigungen von Wohnhäusern und Straßen. Wiederum wurden mehrere Krankenhäuser getroffen.

Zwei britische Bombenflugzeuge wurden bei Nacht vor Erreichen ihres Zieles durch Flakartillerie abgeschossen. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Die Millionenstadt Birmingham, der Hauptsitz der englischen Metallindustrie, Mittelpunkt des steinkohlenreichen „Black Country" wo sich Stahlwerke, Kanonengießereien, Munitionsfabriken und andere wichtige Rüstungsanlagen mit Kohlengruben eng zusammenballen, bekam in der Nacht zum Mittwoch die deutsche Vergeltung zu spüren. Es war die Strafe für die ruchlosen Anschläge der britischen Nachtflieger auf die Zivilbevölkerung von Hamburg, Kiel und Bremen. Und daß diese Vergeltung nicht nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" bemessen wird sondern tausendmal stärker ist, dürfte den englischen Verbrechern allmählich klar geworden sein.

500 000 kg Bombenlast, darunter Bomben des schwersten Kalibers, von Hunderten deutscher Flugzeuge in einer einzigen Nacht über einem Ziel abgeworfen, das gibt ein Feuerwerk, welches selbst eine so abgefeimte Piratennatur wie Churchill aus dem Konzept bringt. Er kann einen so massiven Angriff nicht totschweigen lassen, so sehr das auch seiner allgemeinen Taktik entspricht. Da hütet er sich wohl, die Stadt selbst zu nennen, aber — eingestreut in einen allgemeinen Lagebericht, der die umfassende Anlage der deutschen Angriffsaktionen und ihre selbst bei geringerem Einsatz vernichtende Wucht klar zu erkennen gibt — läßt er Reuter doch zugeben, daß der Feind „nach

Birmingham ein zweites Coventry

Der Kriegsverbrecher Churchill zeigt sich unbelehrbar bis zuletzt. Obwohl ihm durch den deutschen Vergeltungsangriff auf das wichtige Rüstungszentrum Coventry, mit dem der heimtückische Ueberfall auf München gesühnt wurde, eine drastische Lehre erteilt worden ist, schickt er Nacht für Nacht seine Mordpiraten gegen die deutsche Zivilbevölkerung los und läßt die Krankenhäuser und Wohnviertel zum Ziel ihrer verbrecherischen Bombenabwürfe machen.

Jede einzelne dieser Untaten wird tausendfach vergolten. Als Antwort auf die nächtlichen Ueberfälle auf Hamburg, Bremen und Kiel haben die deutschen Luftgeschwader die unweit Coventry gelegene Industriestadt Birmingham in rollenden Angriffen mit über einer halben Million Kilogramm Bomben belegt.

Auch dieser Vergeltungsschlag auf Englands wichtigstes Industriegebiet muß geradezu verheerende Wirkungen gehabt haben. Die Berichte der amerikanischen Korrespondenten aus London stellen fest, daß sich in der Nacht zum Mittwoch „die ganze Wildheit der deutschen Angriffe stundenlang auf die Midlands und besonders auf Birmingham ergoß".

Nach den Schilderungen von Augenzeugen haben die deutschen Bomben in Birmingham noch umfangreichere Brände als in Coventry verursacht. Das ist leicht verständlich, denn Birmingham ist der Hauptplatz der englischen Metallindustrie und Mittelpunkt der Gewehrfabrikation, Englands zweitgrößte Stadt (mit über 900 000 Einwohnern, über 1000 Fabriken und mehr als 7000 Werkstätten). Der Wert der jährlichen Produktion von Birmingham wird auf über 120 Millionen Pfund geschätzt.

In der Nähe der Stadt befinden sich reiche Kohlen- und Eisenlager. Dieses gesamte Industriegebiet, das für England von größter Bedeutung ist, teilt nun das Schicksal Coventrys. Aus den bisher vorliegenden Meldungen geht hervor, daß die englischen Stellen von diesem neuen Blitzangriff der deutschen Luftwaffe genau so überrascht waren, wie kürzlich von der Vergeltungsaktion gegen Coventry.

Aber auch gegen andere wichtige Punkte des britischen Wirtschaftslebens wurden in der gleichen Nacht vernichtende Schläge geführt. So wurden gegen Liverpool, Southampton und andere Häfen an der Kanalküste mehrere Nachtangriffe durchgeführt. Auch die britische Hauptstadt blieb in der gleichen Zeit nicht verschont.

Und angesichts dieser furchtbaren Angriffe gegen die wichtigsten Bezirke der britischen Rüstungsindustrie glaubte die „Times" ihren Lesern das Märchen erzählen zu können, daß die Deutschen infolge der großen Verluste keine Bomber mehr einsetzen, sondern nur noch Ein-Mann-Jagdflugzeuge mit einer Bombe an Bord, wodurch natürlich nur wenig Schaden angerichtet werden könne. Das Schicksal Birminghams hat diese Märchenerzähler auf dem Fuße Lügen gestraft.

---

einem Tag geringerer Tätigkeit" seine „Offensive" wieder aufgenommen habe.

Der Angriff „gegen die Midlands" habe ein großes Ausmaß angenommen, er habe kurz nach Einbruch der Nacht begonnen und etwa neun Stunden gedauert. Viele Brand- und hochexplosive Bomben seien abgeworfen worden und hätten ausgedehnte Schäden verursacht. Eine „gewisse Zahl" von Bränden wurde entfacht, sagt Reuter weiter, darunter einige ernsthafte.

Weiteren Angaben über Ausmaß und Art dieser Schäden entzieht sich Reuter mit der bekannten Ausrede, „vollständige Berichte lägen noch nicht vor". Das ist bekanntlich der stereotype Abschluß derartiger Katastrophenmeldungen. Die Mitteilung der angeblich erst später eingehenden „vollständigen Berichte" wird von Churchill einfach „vergessen".

Ausführlicher sind aber die Meldungen der amerikanischen Presse, wenn auch diese sich beträchtliche Einschränkungen und wahrscheinlich auch Streichungen durch die englische Zensur gefallen lassen muß. Der Londoner Korrespondent von „Newyork Herald Tribune" bezeichnet den deutschen Vergeltungsschlag als einen der heftigsten Angriffe dieses Krieges. Die deutschen Flieger hätten die ganze Nacht über Tausende von Bomben nicht allein auf London, sondern auch auf die Städte der Midlands herabregnen lassen.

Associated Preß vergleicht die Wirkung des Angriffs mit dem auf Coventry. New York Times schildert, jede Minute sei ein deutsches Flugzeug über der „hauptsächlich betroffenen Stadt" erschienen. „Wie Bienen", so seien die Flugzeuge umhergeschwirrt, immer neue Wellen eingetroffen. Den vorsichtigen Formulierungen dieses Berichtes kann man entnehmen, daß das Feuer der englischen Flak wirkungslos blieb.

Wie United Preß sich aus London melden läßt, gaben die englischen amtlichen Stellen am Mittwochmorgen zu, daß „eine ungenannte Stadt in den Westmidlands (also Birmingham) schwer beschädigt wurde". Wenn auch hier wieder ähnlich wie bei Coventry von den Kreaturen Churchills und Duff Coopers versucht wird, die Behauptung aufzustellen, die Bomben hätten „zumeist nichtmilitärische Ziele" getroffen, so ist dieses fadenscheinige Manöver in diesem Falle noch absurder, denn in der Stadt Birmingham liegen dichtgedrängt die Fabrikanlagen, und deutsche Bomben pflegen erfahrungsgemäß ein derart deutlich erkennbares Ziel nicht zu verfehlen.

Auch die Schläge der deutschen Luftwaffe gegen London und die übrigen kriegswichtigen Objekte in England waren von solcher Wucht, daß sie eindringlichen Niederschlag in den amerikanischen Meldungen finden. Das englische Frohlocken, dem die Times Ausdruck gab, indem sie schrieb, „die Deutschen hätten infolge ihrer großen Verluste keine Bomberformationen mehr eingesetzt, sondern nur Jagdflugzeuge und Einmann-Bomber, die sehr hoch flögen und daher Angriffen weniger ausgesetzt seien, aber auch weniger Schaden anrichteten", hat also nur wenige Stunden gedauert. Es war auch diesen Illusionsmärchen Churchills keine längere Lebensdauer beschieden als allen früheren.

Die britische Regierung ordnete den Zwangsverkauf der in englischen Händen befindlichen Aktien von 164 amerikanischen Firmen an das Schatzamt an, um die Finanzierung der riesigen englischen Kriegseinkäufe bei den Vereinigten Staaten zu erleichtern.

Schwere Verluste der Griechen

Einsatz der italienischen Luftwaffe an allen Fronten

Rom, 20. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Wiederholte starke Angriffe südöstlich von Koritza und zu beiden Seiten der Fahrstraße von Kalibaki sind mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen worden.

Unsere Luftwaffe hat in enger Verbindung mit den Landstreitkräften die feindlichen Truppen im Tiefflug angegriffen und mit Maschinengewehren beschossen, wobei Straßen, Barackenlager und Truppenkonzentrationen getroffen worden sind. Außer den drei bereits im italienischen Wehrmachtbericht vom Dienstag als abgeschossen angegebenen Flugzeugen sind weitere fünf feindliche Flugzeuge in Flammen zum Absturz gebracht worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika hat eine unserer Luftformationen eine starke Gruppe feindlicher Panzerwagen südöstlich von Sidi Barani gesichtet und ihr im Tiefflug zahlreiche Verluste beigebracht, indem sie einen Teil der Panzerwagen zerstörte und den Rest in die Flucht schlug. Unsere schnellen Kolonnen haben später den Feind erreicht, ihn entschlossen angegriffen und zum Rückzuge gezwungen.

Unsere Luftformationen haben die zum Schutze eingesetzten englischen Jagdflieger angegriffen und sechs Flugzeuge vom Gloucester-Typ in Flammen abgeschossen. Außerdem sind fünf feindliche Tanks, ein Dutzend Panzerwagen und einige Kanonen vernichtet worden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Die Luftformationen haben den Hafen von Alexandrien, die Kaianlagen der Insel Rasel Tin, den Flughafen, im Tifisha-See vor Anker liegende Schiffe (südlich von Ismaila), die Eisenbahnanlagen von El Hamman, die Anlagen von El Hassab und von Bir Auani, südöstlich von Marsah Matruk, bombardiert, wobei Brände, Explosionen und sichtbare Schäden entstanden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge haben wiederholt Tobruk bombardiert, ohne Schaden zu verursachen, ebenso Benghasi, wobei leichte Sachschäden entstanden und eine Mohammedanerin verletzt wurde.

In Ostafrika hat eine unserer Patrouillen feindliche Einheiten bei dem Stützpunkt von Oena westlich von Gurafardo (oberer Sudan) in die Flucht geschlagen. Unsere Bomber haben feindliche Zeltlager bei Aroma und bei Kascim el Ghirba bombardiert. Ein feindlicher Kreuzer hat die Anlagen der Salzwerke von Dante beschossen und nur leichte Schäden verursacht. Feindliche Flugzeuge haben Bardera, Decamerae, Agordat, Kheren und Massaua bombardiert. Es hat keine Opfer und nur unbedeutenden Schaden gegeben.

Feindliche Flugzeuge haben versucht, an den westlichen Küsten Süditaliens einzufliegen. Angesichts der sofortigen Reaktion der Flugabwehr haben sie sich zurückgezogen, ohne Bomben abzuwerfen.

Erneute unerhörte Provokation

Drei Krankenanstalten und ein Lazarett in Berlin bombardiert

Berlin, 20. Nov. Wieder einmal haben die Flieger der Royal Air Force auf Befehl des Weltbrandstifters Churchill die Reichshauptstadt anzugreifen versucht. Unter dem Eindruck der früheren Schläge beim vorletzten Angriff auf die Reichshauptstadt, bei dem nicht weniger als zwölf englische Maschinen abgeschossen wurden, kamen sie diesmal mit äußerster Vorsicht und in großer Höhe. Es gelang der starken Flakabwehr, die meisten feindlichen Maschinen abzudrängen.

Diejenigen, die durch die Sperre durchkamen, machten gar nicht erst den Versuch, militärische oder industrielle Ziele anzufliegen, sondern luden ihre Bombenlast dort ab, wo sie glaubten, die Bevölkerung am empfindlichsten treffen zu können. — Es wurden von Brandbomben einige Wohnhäuser getroffen und vor allem drei Krankenanstalten und ein Lazarett. Bei dem klaren, wolkenlosen Himmel und in Anbetracht der Tatsache, daß die Engländer wiederum vor dem Abwurf zahlreiche Leuchtbomben zur Erde schickten, mußten sie die als Krankenanstalten weithin gekennzeichneten Gebäudekomplexe klar erkannt haben.

Sie haben also hier wiederum in vollem Bewußtsein ihrer Schwäche und ihrer Ohnmacht, uns an militärischen und industriellen Anlagen Schaden zufügen zu können, diese Ziele gesucht und getroffen. Ihr sinnloses Verbrechen kostete die Engländer zwei Maschinen, die noch beim Anflug durch die Flak abgeschossen wurden.

Während in Berlin bei diesen heimtückischen Angriffen nur geringe Verluste zu beklagen waren, wurden bei Sprengbombenabwürfen in Potsdam, die ebenfalls einem Krankenhaus galten, nicht weniger als acht Schwestern in Ausübung ihres schweren Berufes verletzt. Unter den Verletzten befindet sich auch eine Schwester von 80 Jahren, die in dem Krankenhaus wohnte. Auch in Potsdam haben die Sendlinge Churchills, wie in Berlin, nicht in einem einzigen Falle den Versuch gemacht, militärische Ziele anzufliegen. Sie haben ihre Bomben über einem Wohnviertel abgeworfen und hierbei außer dem Krankenhaus eine Schule der nationalsozialistischen Jugend getroffen.

England mag sich darüber klar sein, daß dieser neue verbrecherische Angriff auf die Zivilbevölkerung in Berlin und Potsdam — jener Stadt, die in der Welt durch Preußens große Könige einen Ruf hat — nicht ungesühnt bleibt. Auch dieser ruchlose Angriff wird schlagartig vergolten werden, wie Coventry auf München folgte und Hamburg und Kiel durch Birmingham vergolten wurden.

„London weiß nichts"

„News Chronicle" fordert „diplomatische Gegenoffensive"

Stockholm, 20. Nov. Nya Dagligt Allehanda meldet in einem Eigenbericht aus London, daß man dort überhaupt nichts genaueres über die Verhandlungen der europäischen Staatsmänner und Staatsoberhäupter wisse. Deshalb seien auch die Kommentare sehr tastend. Der diplomatische Korrespondent von „News Chronicle" zähle alle augenblicklichen Gerüchte auf und stellte dann abschließend fest, daß die Zeit für England gekommen sei, eine diplomatische Gegenoffensive zu starten, jetzt, wo Englands Prestige infolge der militärischen Erfolge der letzten Zeit wieder hochstehe. (!)

Man wird sich in London allmählich daran gewöhnen müssen, daß das Schicksal Europas ohne und gegen England entschieden wird. Diese Tatsache ist auch durch lächerliche Drohungen mit einer englischen „Gegenoffensive" nicht aus der Welt zu schaffen. Eine derartige diplomatische Aktion Englands würde nach Lage der Dinge ebenso kläglich Schiffbruch erleiden wie die mit soviel Vorschußlorbeeren bedachte Propagandareise des „schönen Antony" durch die Länder des Nahen Ostens, da Englands Stern hoffnungslos im Sinken ist. Hieran haben auch die militärischen „Erfolge" nichts geändert, die England in der Phantasie des Londoner Lügenministeriums angeblich errungen haben will.

Taghell erleuchtet

Durchschlagende Wirkung des Großangriffs auf Birmingham

Berlin, 20. Nov. Zum Großangriff der deutschen Luftwaffe auf Birmingham, der als Vergeltung für die Ueberfälle der RAF. auf Bremen, Hamburg und Kiel in der Nacht vom 19. zum 20. November durchgeführt wurde, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Uebereinstimmend wird von allen Besatzungen der Flugzeuge, die am Angriff auf Birmingham teilnahmen, berichtet, daß die Wirkung noch größer und durchschlagender war, als in Coventry. Schon nach den Bombenwürfen der ersten Wellen war die Stadt taghell erleuchtet von den Flammen riesiger Brände. Die nachfolgenden Flugzeuge konnten bald vom Kanal ab auf jede Richtungspeilung verzichten, da der brandrote Feuerschein bis in die höchsten Höhen strahlte und so der einfachste Wegweiser für sie wurde. Die deutschen Angriffe konnten bei guter Sicht und bei geringer Bewölkung durchgeführt werden.

Ueber 500 000 kg Bomben jeder Art und aller Kaliber wurden abgeworfen. Gleichzeitig fielen Tausende von Brandbomben in die Stadt, so daß sich zu der zerstörenden Sprengwirkung noch die alles vernichtende Wirkung des Feuers gesellte.

Da sich bald Brandherd mit Brandherd vereinigte, entstanden ausgedehnte Brände. Zwischen diesen Großbränden, die Hallen, Fabrikanlagen, Häuserblocks und schließlich ganze Straßenzüge erfaßten, entstanden unzählige kleine und kleinere Feuer, die zum größeren Teil auch wieder um sich fraßen und sich zu größeren Feuersbrünsten vereinigten.

Die britische Abwehr durch Flak und Scheinwerfer war stark und ausdauernd, sie hatte jedoch keinen spürbaren Erfolg.

Die deutschen Verluste waren äußerst gering, nur fünf Flugzeuge werden vermißt.

Ein Amerikaner an Bord

des über jugoslawischem Gebiet abgestürzten Britenbombers getötet

Washington, 20. Nov. Das Staatsdepartement teilt mit, daß bei dem Absturz des britischen Bombenflugzeuges auf jugoslawischem Boden in der Nähe von Danilovgrad der mit an Bord befindliche Korrespondent der Newyork Herald Tribune, Ralph Barnes, früherer Vertreter der Tribune in Berlin, getötet wurde. Das englische Blenheim-Flugzeug hatte eine große Anzahl von Bomben an Bord. Die Leichen der vier Insassen wurden im Umkreis von 300 Meter von der Absturzstelle aufgefunden.

Wie Reuter meldet, gab die britische Admiralität bekannt, daß das U-Boot „Rainbow" überfällig ist und als verloren angesehen werden muß. Die „Rainbow" ist ein großes U-Boot mit einer Höchstwasserverdrängung von 2015 Tonnen. Die Besatzung des 1930 erbauten Schiffes besteht aus 50 Mann.

Sport und Spiel

„Moralische Unterstützung"

Ja, — aber mit Grenzen!

Das 1:1-Unentschieden, das Admira Wien gegen den Großdeutschen Fußballmeister Schalke 04 im Wiener Prater-Stadion vor 55 000 — mehr als begeisterten — Zuschauern erzielte, bedeutet zweifellos einen Erfolg für die Wiener Weißhemden, die damit das 0:9 des Endkampfes um die Deutsche Fußballmeisterschaft 1939 wieder wettmachten. Jedermann wird der Admira diesen Erfolg gönnen. Bedauerlich bleibt nur die Haltung der Zuschauer, deren Verhalten weder der Admira noch den „Knappen" Freude machte. Es überschreitet jedenfalls die Grenzen sportlichen Anstandes, wenn der Gegner von der ersten Minute an mit einem ohrenbetäubenden „Konzert" begleitet wird. Dadurch kam es auch, daß der langersehnte Kampf nicht jene große Linie hatte, die man erwartet hatte, erwarten konnte. Denn der Radau, den die allzu „Begeisterten" während der neunzig Minuten machten, wirkt sich naturgemäß sowohl auf die eigene Mannschaft als auch auf den Gegner aus. Wenn jede Aktion mit einem ohrenbetäubenden Gebrüll begleitet wird, dann ist es nicht jedermanns Sache, vor allem nicht die der jungen Spieler, die Nerven zu behalten. Ganz abgesehen davon lag zu dieser Einstellung gegen den FC Schalke 04 keinerlei Grund vor, denn er hat damals im Olympia-Stadion durchaus einwandfrei und mit sportlichen Mitteln gewonnen, wobei noch bemerkt werden muß, daß die Schalker — wie wir uns noch sehr gut erinnern — seinerzeit offen aussprachen, daß das 9:0 nicht dem wirklichen Kräfteverhältnis der beiden Gegner entspreche.

„Moralische Unterstützung" ist eine schöne Sache, — aber sie muß sich in sportlichen Grenzen halten!

Im Zeichen der Neuordnung

Das deutsche Wien, der Schauplatz der beiden Schiedssprüche des Herbstes 1938 und des Sommers 1940, ist wieder einmal durch ein bedeutsames außenpolitisches Ereignis in den Mittelpunkt des Weltgeschehens gerückt worden. In Anwesenheit der Außenminister Deutschlands, Italiens, Ungarns und des japanischen Botschafters ist der Beitritt Ungarns zum Berliner Dreimächtepakt vom 27. September 1940 vollzogen worden.

Damit hat sich Ungarn, das dem deutschen Volke durch alte Waffenbrüderschaft aufs engste verwachsen ist und sich von jeher dem System der Achse Berlin-Rom verbunden fühlte, entschlossen in die Reihe der Mächte gestellt, die eine Neuordnung Europas ohne und gegen den ewigen Störenfried England herbeiführen.

Als die drei Großmächte Deutschland, Italien und Japan sich am 27. September in Berlin zu dem engen Bündnis des Dreimächtepaktes zusammenschlossen, waren sie von dem Gedanken geleitet, mit gemeinsamen Kräften einer Kriegsausweitung entgegenzutreten und eine neue Friedensstörung in Europa für immer auszuschalten. So wurde mitten im Kriege durch den Dreimächtepakt der Grundstein für eine Neuordnung gelegt, wobei keineswegs daran gedacht war, den anderen Völkern die aktive Mitarbeit zu verwehren.

Im Gegenteil, in dem Vorwort des Paktes war ausdrücklich der Wunsch der drei Regierungen niedergelegt, die Zusammenarbeit auf solche Nationen auszudehnen, die geneigt sind, ihren Bemühungen eine ähnliche Richtung wie sie selbst zu geben, damit so ihre auf den Weltfrieden als Endziel gerichteten Bestrebungen verwirklicht werden können.

Damit steht jedem Staat der Beitritt zu der mächtigen Koalition offen, der über den Sinn des Friedens, über Völkerrecht, über die berechtigten Ansprüche der Nationen auf Lebensraum ähnliche Anschauungen vertritt, wie die bisherigen Teilhaber des Dreimächtepaktes.

Da nun der gegenwärtige Kampf derjenigen Macht gilt, die nachgewiesenermaßen der grundsätzliche Gegner des Völkerfriedens, des Völkerrechtes und der Lebensansprüche anderer Nationen ist, nämlich England, so liegt es in der Natur der Sache, daß insbesondere solche Staaten einen praktischen Nutzen in dem Beitritt zum Berliner Dreimächtepakt sehen, die besonders bittere Erfahrungen mit der imperialistischen Polizeipolitik Englands gemacht haben.

Das trifft in besonderem Maße für Ungarn zu, das, wie die ungarische Regierungserklärung feststellt, durch die ungerechten Pariser Zwangsdiktate zu Boden geworfen war und nur bei den Mächten Verständnis für seine schwere Lage fand, die das gleiche Schicksal teilten und den Kampf um ihre Lebensrechte erfolgreich aufgenommen haben.

Daß die Erfüllung der ungarischen Revisionswünsche durch Deutschland und Italien ohne Blutvergießen und auf friedlichem Wege ermöglicht wurde, hat die ungarische Nation zu besonderem Dank gegen die Achsenmächte verpflichtet. Es ist daher logische Folgerung und ein Akt des Dankes, wenn Ungarn sich heute dieser Politik der Verständigung anschließt und die herzlichen Freundschaftsbande, die es seit jeher mit dem Großdeutschen Reich und dem faschistischen Staat verbinden, durch den Beitritt zum Dreimächtepakt noch enger knüpft.

Ebenso wie Ungarn steht der Weg zum Beitritt an dem Dreimächtepakt jedem Volke offen, das es mit einer wirklichen Neuordnung Europas ernst meint. Andererseits gibt es heute immer noch Völker, die sich gewissermaßen noch als stille Vasallen Englands betrachten, ja sich sogar dazu bereit erklären, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Verschiedene Völker haben diesen Versuch mit einer vernichtenden Niederlage bezahlen müssen, und wie das Beispiel Griechenland zeigt, werden Deutschland und Italien auch in Zukunft scharf darüber wachen, daß an keiner Stelle Europas durch Böswilligkeit und mangelnde Einsicht ihre Aufbauarbeit gestört wird. Diese Erkenntnis mag bei dem einen Staat kürzere, bei dem anderen längere Zeit dauern. Aber je deutlicher sich die Vorteile der Tatsache bemerkbar machen werden, daß Englands Politik der ständigen Einmischung und Friedensstörung in Europa ausgeschaltet wird, desto erstrebenswerter wird den interessierten Staaten der Beitritt zum Berliner Pakt erscheinen.

Im Zeichen des Dreimächtepaktes standen und stehen auch die zahlreichen politischen Besprechungen, die von den führenden Männern der Achsenmächte seit Abschluß des Berliner Paktes geführt worden sind. Die Besprechungen des Führers mit dem Duce auf dem Brenner und in Florenz, seine Aussprachen mit dem Caudillo und mit Marschall Petain, der Berliner Besuch Molotows, die neuen Besprechungen des italienischen Außenministers, Graf Ciano, und des spanischen Außenministers Serano Suner mit dem Führer und dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop, und neuerdings der Besuch der ungarischen Staatsmänner in Wien —, alle diese Tatsachen kennzeichnen die neue Ordnung, die sich unter Führung der Achsenmächte und im Zeichen des Dreimächtepaktes vollzieht.

Jeder Versuch Englands, diese Aufbauarbeit zu stören, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn, wie der Führer erst vor kurzem in München erklärte, Deutschland ist mit seinen Verbündeten stark genug, um jeder Kombination auf dieser Welt entgegenzutreten.

Aussiedlung abgeschlossen

134 000 kehrten aus Bessarabien und der Nordbukowina heim

Berlin, 20. Nov. Die Rückkehr der Volksdeutschen hat nunmehr ihren Abschluß gefunden. Insgesamt haben die Reichsgrenze überschritten 90 050 Volksdeutsche aus Bessarabien und 44 371 aus der Nordbukowina, welche Zahlen mit den anfangs geschätzten fast haargenau übereinstimmen.

Menden

...da steht ein Försterhaus!

NSG. Es herbstet . . . Dampfend zieht aus den Tälern des Sauerlandes der Nebel in den schönen Herbsttag. Letzte Blumen leuchten in der Herbstsonne, die mit ihren Strahlen die Landschaft vergoldet . . .

Ganz im Banne der schönen Natur ziehe ich meinen Weg, auf den der nahe Wald seine letzten Blätter streut. Aus einem Waldweg tritt ein Förster, hoch gewachsen, mit geschultertem Gewehr und in schmucker Uniform. Er ruft seinen Hund, der bei meiner Annäherung „Laut" gegeben hat. Nach einigen Worten über das Wetter, über das Woher und Wohin, komme ich mit ihm im Weitergehen in ein Gespräch über Familie, Kinder und persönliche Dinge. Und da erfahre ich, daß es sich um einen staatlichen Revierförster handelt, der weit vom Orte entfernt mitten im Wald wohnt. Die Kinder haben einen weiten und beschwerlichen Schulweg gehabt; im Winter lag tiefer Schnee. Jetzt sind die Kinder alle groß. Das war gewiß keine leichte Sache . . .

Ja, was denn aus den Kindern geworden ist, möchte ich gerne wissen. Da leuchten die blauen Augen des 63jährigen auf . . . Ich habe sechs Jungen und drei Mädel, und . . . was soll ich Ihnen sagen, die Mädel haben einen Förster bezw. Revierförster geheiratet und die sechs Jungen, na, denen hat das Handwerk des Vaters so gut gefallen, daß sie alle sechs Förster und Revierförster geworden sind. Und ich habe meinen Segen dazu gegeben, trotzdem ich weiß, daß das Gehalt nur bescheiden ist. Als beamteter Förster stehe ich nun schon über 40 Jahre im Dienst und habe manches Erlebnis hinter mir. Und so sprach er weiter und ich hörte zu . . .

Vor meinen Augen entrollte sich das Bild eines deutschen Beamten, der in treuer Pflichterfüllung und im Dienst am Volke seine schönste und größte Aufgabe gesehen hat. Seine Kinder wurden wieder mit dem Beamtenberuf verbunden. Das Ideal des Vaters, eines deutschen Beamten, schwebte ihnen bei der Berufswahl vor Augen.

Aus der DAF

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisfachwaltung Iserlohn, bittet uns, folgendes mitzuteilen:

Die Kassierer der Deutschen Arbeitsfront sind angewiesen, ab sofort die Mitgliedsbeiträge nur noch beim Arbeitgeber abzuholen. Beiträge werden bei den Mitgliedern privat, außer bei Invaliden, selbständigen Gewerbetreibenden, Vertretern usw., nicht mehr eingezogen.

Die Mitgliedsbücher sind daher sofort beim Arbeitgeber abzugeben.

*— **Weitere Kanalisationsarbeiten** werden in der Horlecke durchgeführt. Damit hat man in dieser Straße den zweiten Bauabschnitt begonnen, der bis zur kleinen Oesebrücke reicht.

*— **„Der Mittelmeerraum in der Weltgeschichte".** Ueber dieses interessante Thema spricht heute abend in einem Vortrag des Deutschen Volksbildungswerkes in der Aula der Oberschule für Jungen der Geschichtsforscher Dr. Paul Fickeler.

*— **Diphtherie-Schutzimpfung.** Der letzte Impftermin für Klein- und Schulkinder in Menden ist am Montag, den 25. Nov., von 15—17 Uhr im Gesundheitsamt, Kirchplatz 4.

*— **Schulsammlung des VDA 1940. — Mendener Schulkinder sammeln.** Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland hat auch in diesem Jahr die ministerielle Genehmigung zur Durchführung seiner nun schon Tradition gewordenen Schulsammlung erhalten. Sie wird vom 22. bis 24. November im ganzen Reich einheitlich durchgeführt. Die deutsche Jugend, die von jeher einer der Hauptträger der Volkstumsarbeit des VDA war, sammelt in dieser Zeit bei Freunden und Bekannten. Als Spendenquittung werden sechs Postkartenserien zu je fünf Stück ausgegeben. Die ersten vier Serien enthalten künstlerische Wiedergaben in Vierfarbendrucken von Zeichnungen des Malers Wolfgang Willrich. Sie tragen den Titel „Männer der Front" und „Das deutsche Antlitz. Neben den Köpfen unserer erfolgreichsten Soldaten wie Kapitänleutnant Prien und Generalmajor Rommel, deren kämpferischer Einsatz der Festigung deutschen Volkstums gilt, sind Typen aus den deutschen Volksgruppen gewählt worden, jener Menschen, die weit vor den Grenzen des Reiches gleichfalls ein Leben des Kampfes für Deutschland führen. Die letzten beiden Serien „Deutschtum im Aufbruch" zeigen eindrucksvolle Aufnahmen aus der heutigen Arbeit der deutschen Volksgruppen, den Betreuungsgebieten des VDA.

*— **Schulnachrichten.** Im Stadt- und Landkreis Iserlohn sind folgende Versetzungen durchgeführt worden: Lehrer Rudolf Richter von der Volksschule Iserlohn an die Volksschule Bromberg, Lehrer Wilhelm Wendlandt von der Volksschule Hohenlimburg an die Mittelschule Graudenz, Lehrer Josef Weidlich von der Volksschule in Schwerte an die Volksschule Kattowitz, Rektor Wilhelm Heck von der Volksschule in Iserlohn an die Volksschule Kattowitz, Lehrerin Helene Kannengießer von der Volksschule Hemer an die Volksschule Wanne-Eickel. Endgültig angestellt wurden die Schulamtsanwärterinnen Anna Nolte bisher in Garenfeld, an der Volksschule in Schwerte, Elisabeth Schulte an der Volksschule in Menden, Elisabeth Schweisgut an der Volksschule in Hemer.

*— **Mülleimer hereinholen.** Trotz wiederholter Warnungen trifft man in Mendens Straßen immer noch in den Abendstunden Mülleimer an. Die Anlieger, die ihre Eimer anscheinend vergessen, beweisen dadurch gröblichen Leichtsinn, der leicht Unfälle nach sich ziehen kann. Es wird daher nochmals die dringende Bitte ausgesprochen, die Mülleimer gleich nach der Entleerung hereinzuholen.

*— **Die Zeit der Hausschlachtungen hat begonnen.** Gerade in diesen Wochen ist die Zahl der Hausschlachtungen sehr groß. Alle Volksgenossen, die Schlachtungen vornehmen wollen, werden auf die polizeilichen Bestimmungen betr. Hausschlachtung hingewiesen. In jedem Falle sind Schlachtscheine und Schlachtsteuerscheine vor der Schlachtung zu beantragen und einzulösen.

*— **Ueberholte Aushangzettel entfernen!** In den Mendener Schaufenstern findet man immer wieder Plakate von Veranstaltungen, die längst stattgefunden haben. Gerade zur Winterszeit, wo mehr Veranstaltungen stattfinden, häufen sich oft alte und neue Plakate in den Schaufenstern. Ein Griff — und das alte ist entfernt. Es führt niemanden mehr irre und verdeckt keine Auslage mehr. Also, fort mit den alten Aushängen!

*— **Betriebsunfall.** Der 20 jährige H. N. erlitt in einem hiesigen industriellen Werk einen bedauerlichen Unfall. Beim Schleifen auf einer Schmirgelscheibe flog diese plötzlich auseinander und ihm an den Kopf. Mit einer schweren Schädelverletzung wurde er dem Mendener Krankenhaus zugeführt.

Lendringsen

— **Aus der NSV.** Die Angehörigen der ins Feld eingezogenen Männer wollen bitte die Feldpostanschriften an die Geschäftsstelle der NSV, Lendringsen, Hauptstraße 13, geben. Vor allem Aenderungen bitte ich sofort mitzuteilen, damit die Feldpostpäckchen zu Weihnachten nicht an die falsche Adresse gesandt werden und dadurch Verärgerung entsteht.

— **Die Sprechstunden** der Hilfsstelle „Mutter und Kind", Hauptstraße 13, werden montags von 15—18 Uhr und donnerstags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 15—18 Uhr abgehalten. Ich bitte, sich an diese Stunden zu halten.

Halali - die Jagd ist aus!

Zahlreiche Teilnehmer bei der Fuchsjagd der SA

Iserlohn. Der Reitersturm 7/69 veranstaltete am vergangenen Samstag seine diesjährige Fuchsjagd, die nicht nur ein Höhepunkt in der Ausbildung unserer SA-Reiter war, sie legte auch Zeugnis ab von den guten Leistungen der Teilnehmer und ihrer Pferde. Die SA-Reiter und ihre Gäste, zahlreiche Angehörige der Wehrmacht, trafen sich hinter dem Gut Weingarten zum Stelldichein, wo die Jagd angeblasen wurde. Jagdherr war Brigadeführer Jaenke und Master der stellvertretende Gruppenreiterführer Zurhausen, die Leitung selbst lag in den Händen von Sturmführer Kirschner. Die Jagd begann am Langerfeld, sie führte über ausgezeichnetes Gelände, Aecker, Wiesen und manches Waldstück wurde durchritten, in Trab und Galopp ging es hinter dem Fuchs her, der vom SA-Reiter Röhring dargestellt wurde. Es gab ein großes Jagen, als der Master die Jagd auf den Fuchs freigab, dem es dann auch bald an den Kragen ging. Sturmführer Bömer war der glückliche Sieger, der ihm den Fuchsschwanz entreißen konnte. Nach anderthalbstündigem Reiten wurde Halali geblasen und die Jagd war beendet. Frischer Eichenbruch wurde den Teilnehmern überreicht und der Sieger konnte manchen Glückwunsch und ein kräftiges Weidmannsheil entgegennehmen. Die zahlreich anwesenden Zuschauer, die die Jagd von der Fleitmann'schen Reithalle aus gut verfolgen konnten, erlebten ein sehr schönes Schauspiel.

Im Anschluß hieran versammelten sich sämtliche Teilnehmer in der Gastwirtschaft Kordt, wo der Verlauf der prächtigen Veranstaltung eingehend besprochen wurde. Brigadeführer Jaenke gab seiner Freude über die gute Anlage und störungsfreie Durchführung der Jagd Ausdruck. Auch der Gruppenreiterführer zollte allen Teilnehmern seine Anerkennung. Dieser Tag hat gezeigt, daß der Reitsport in Iserlohn eine gute Grundlage hat und daß er von allen maßgebenden Stellen beste Förderung genießt. Der Führer der SA-Standarte 259, Obersturmführer Hasenack, nahm selbst als aktiver Reiter an der Jagd teil. Es kam zum Ausdruck, daß auf dem Gebiet des Reitsports im alten Geiste weitergearbeitet werden soll. Alle diejenigen, die eine gute Reiterausbildung haben möchten, können sich mit der SA-Standarte 259 in Verbindung setzen. Gute Lehrkräfte und ein ausgezeichnetes Pferdematerial stehen zur Verfügung. Diese Aufforderung sei vor allem an die Jungreiter gerichtet, die dem Ruf sicher begeistert Folge leisten werden.

Zur Berufswahl unserer Mädel

Das Deutsche Frauenwerk ladet die Eltern ein

NSG. 900 Landjahrmädel aus dem Gau Westfalen-Süd kehren im Dezember heim, frisch und gekräftigt durch das gesunde Landjahrleben. Sie brennen nun darauf, in einem Beruf ihre junge Kraft zu erproben.

Was soll unser Mädel werden?

So fragen die besorgten Eltern. Allerdings wird die Berufsfrage beim Mädel meist weniger gewichtig behandelt als beim Jungen; denn „das Mädel wird ja einmal heiraten, da kann man eine längere, gründliche Ausbildung sparen! Hauptsache, daß es schnell und gut verdient, um sich die Aussteuer zu ersparen". Solche oft gehörten Ueberlegungen beruhen auf einem Irrtum und führen zu falschen Berechnungen.

Auch bei der Berufswahl des Mädels müssen die besonderen Fähigkeiten und Wünsche berücksichtigt werden. Man darf nicht vergessen, daß mit 15 Jahren die Erziehnug noch nicht abgeschlossen sein kann. Die ersten Berufsjahre dienen ja nicht nur dazu, sich irgendwelche technischen Fertigkeiten zu erwerben, sondern vornehmlich zur Weiterbildung des Charakters. Gerade wenn das Mädel einmal heiratet, wie es wünschenswert ist, braucht es nicht nur eine Aussteuer an Wäsche und Möbeln. Viel wichtiger ist, daß das Mädel für diesen Beruf als Hausfrau und Mutter eine Aussteuer mit gründlichen hauswirtschaftlichen Kenntnissen und ein gutes Teil Opferfreudigkeit mitbringt, die es sich in einem den fraulichen Eigenschaften entsprechenden Beruf, in der Hauswirtschaft oder in einem sozialen und pflegerischen Beruf erwerben kann.

Da die Möglichkeiten und Aussichten der weiblichen Berufe viel zu wenig in der Oeffentlichkeit bekannt sind, hat sich das Deutsche Frauenwerk entschlossen, in einer besonderen Veranstaltung den Eltern der zurückkehrenden Landjahrmädel Gelegenheit zu geben, sich über die Berufsfrage ihrer Kinder eingehend zu unterrichten. Diese Veranstaltungen finden noch in diesem Monat in den hierfür in Betracht kommenden Kreisen statt.

Dabei spricht die Kreisabteilungsleiterin Volkswirtschaft/Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk über den Wert der hauswirtschaftlichen Arbeit und Ausbildung. Die Berufsberaterin des zuständigen Arbeitsamtes wird über die sozialen und pflegerischen Berufe und eine Landjahrführerin über ihre Erfahrungen betreffs der Berufswünsche der Landjahrmädel sprechen.

So werden diese Nachmittage, die mit einer Aussprache verbunden sind, den Eltern in dieser wichtigen Lebensfrage eine große Hilfe sein.

Schwarzes Brett

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 22/136

Die HJ-Gefolgschaft 22/136 tritt am kommenden Sonntag, dem 24. November, um 9,30 Uhr an der Dienststelle der HJ, Hochstraße 6, soweit vorhanden, in Uniform an. Jeder Jg. hat zu diesem Dienst pünktlich zur Stelle zu sein, da wir nur auf die Sonntage in Zukunft angewiesen sind. Schriftliche Entschuldigungen finden nur in ganz besonderen Fällen Berücksichtigung und müssen bis spätestens Samstagnachmittag 18 Uhr an der Dienststelle vorliegen.

Hösperde

— **Die Mütterberatung** ist am Dienstag, dem 26. Nov., von 15—16 Uhr unter ärztlicher Leitung in der Schule.

Sümmern

— **Die nächste Mütterberatung** findet am Montag, dem 25. Nov., von 15—16 Uhr unter ärztlicher Leitung in der Schule in Sümmern statt.

Fröndenberg

— **Alterschronik.** Seinen 88. Geburtstag konnte der Invalide Franz Lange aus Fröndenberg, Schröerstraße 8, feiern. — Der Kaufmann Bernhard Schumacher in Fröndenberg, Sodenkamp 10, feierte seinen 77. Geburtstag. — 76 Jahre alt wurde Frau Witwe Maria Schürenberg, geb. Prünte, in Fröndenberg, Westickerstraße 35. Zu diesen Geburtstagen unsere besten Wünsche!

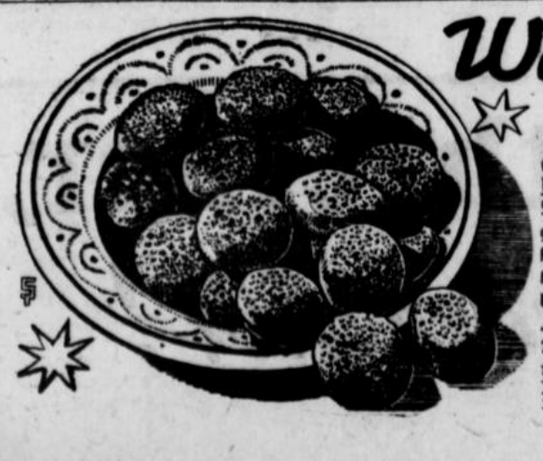
Aus der Nachbarschaft

Plettenberg. „Wilde Wiese" Naturschutzgebiet. Die in der Gemarkung Velbert liegende „Wilde Wiese" ist, in einer Größe von 26 ha unter den Schutz des Naturschutzgesetzes gestellt worden. Im Bereich dieses Naturschutzgebietes ist es verboten, Pflanzen auszureißen oder zu beschädigen, sowie den freilebenden Tieren nachzustellen.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele
„Der Flüchtling aus Chicago"

In dieser von Chicago nach München herüberspielenden Geschichte aus unseren Tagen stehen zwei Ingenieure im Mittelpunkt, Michael Nissen, der aus eigener Kraft und Charakterstärke sich durchsetzt, und Werner Dux, der als Miterbe der großen Autofabrik „Dux-Werke" zu Höchstleistungen berufen wäre, aber in Verbrechen versinkt und den Aufstieg Michaels nicht aufhalten kann. In einem geheimen Spiellokal in Chicago ist bei einem Tumult wegen Falschspiels der Ingenieur Werner Dux in den Verdacht gekommen, einen Mitspieler umgebracht zu haben. Er wird verurteilt und eingesperrt. Da der alte Dux stirbt, sind die Dux-Werke ohne Führung, denn Steffie Dux, die junge Miterbin, ist dazu unfähig und will auch von ihrem Vetter Werner nichts wissen. So vereinbaren die beiden Ingenieure, daß Michael für die Strafzeit seine „Vertretung" übernimmt, indem er in dessen Paß das eigene Bild einklebt und desselben Rolle spielt. Er lernt Steffie Dux kennen und lieben . . . Der falsche Dux hat Erfolge: er bringt die brachliegenden Autowerke wieder in die Höhe. Steffie beginnt, den Mann, den sie für ihren Miterben hält, zu lieben. Da trifft Werner Dux ein, dem Zuchthaus entsprungen, alles von Michael mühsam Aufgebaute droht einzustürzen. Allein Werner Dux will nur mühelos viel Geld verdienen, und so wird zwischen den beiden Ingenieuren vereinbart, daß Michael weiter Erbe bleibt, doch nur das Gehalt eines Prokuristen bekommt, alles sonst eingehende Geld aber an Werner abführen muß. Die glückliche Lösung, die der Film nach spannenden Zwischenfällen bringt, befriedigt den Zuschauer. Die Hauptdarsteller sind: Gustav Fröhlich, Hubert von Meyerinck, Luise Ullrich, Adele Sandrock.



Was backen wir zu Weihnachten mit 50g Fett und 1 Ei?

Pflastersteine:

Teig: 250 g Kunsthonig, 100 g Zucker, 50 g Butter (Margarine), 1 Ei, 1 gestr. Teel. gemahlener Zimt, 2 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 5 Tropfen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 Eßl. Wasser, 500 g Weizenmehl, 12 g (4 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin", 50 g Mandeln oder Korinthen, 25 g Orangeat oder Zitronat.

Zum Bestreichen: Etwas entrahmte Frischmilch.

Zum Bestreuen: Etwas Hagelzucker.

Honig, Zucker und Fett werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, rührt man nacheinander das Ei, die Gewürze, das Wasser und ⅔ des mit „Backin" gemischten und gesiebten Mehls hinzu. Den Rest des Mehls schüttet man auf ein Backbrett (Tischplatte), gibt darauf den Teigbrei, bestreut ihn mit den abgezogenen, gehackten Mandeln (gereinigten Korinthen) und dem in kleine Würfel geschnittenen Orangeat (Zitronat). Man bedeckt die Früchte mit Mehl und verknetet alles zu einem glatten Teig. Sollte der Teig kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man macht daumendicke Rollen daraus, schneidet sie in gleichmäßige Stücke, formt diese zu gut kirschgroßen Kugeln und drückt sie etwas platt. Sie werden auf der Oberfläche mit Milch bestrichen, in Hagelzucker gedrückt*) und auf ein gefettetes Backblech gelegt.

*) Stattdessen kann man auch die Pflastersteine sofort nach dem Backen mit einem dickflüssigen Guß aus 125 g gesiebtem Puderzucker und 2-3 Eßlöffel heißem Wasser bestreichen. Auch beide Verzierungsarten je zur Hälfte wirken sehr nett. Backzeit: Etwa 10 Minuten bei starker Hitze. (Unter Umständen die Hitze während des Backens schwächer einstellen!) Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker
Backpulver „Backin"
altbewährt!

Urteilsverkündung im Bösperder Prozeß

Gerechte Strafen für den Umgang mit Polen

2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust für die Hauptangeklagte

Seit Montag dieser Woche tagte im Gerichtssaal des Mendener Amtsgerichts unter dem Vorsitz des Oberamtsgerichtsrats Prange, Arnsberg, das Amtsgericht Arnsberg zur Verhandlung gegen elf Angeklagte, denen Umgang mit polnischen Kriegsgefangenen zur Last gelegt wird. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Bristen, Arnsberg. Schon seit dem Sommer dieses Jahres ging in der Gemeinde Holzen-Bösperde das Gerücht um, daß eine gewisse Volksgenossin Umgang mit polnischen Gefangenen pflege. Das Amt Menden, das als vorgesetzte Behörde der Gemeinde Holzen-Bösperde hiervon Kenntnis bekam, benachrichtigte die Dortmunder Staatspolizei. Kriminaloberassistent Gittler, Dortmund, führte die Ermittlungen und konnte am 16. Juli d. J. die Ehefrau Grete Lenze und einige weitere Volksgenossen, die im Hause Lenze verkehrten, festnehmen und sie nach einer eingehenden Vernehmung der Tat überführen.

Am Montag, dem 18. Nov., wurde vor einem stark besetzten Zuhörerraum der Fall verhandelt. Elf Angeklagte und 20 Zeugen mußte das Gericht verhören. Folgende Angeklagten standen unter Anklage: 1. Ehefrau Margarete Lenze, Bösperde-Holzen, wegen dieser Sache im Gerichtsgefängnis in Arnsberg in Untersuchungshaft, geb. 2. 8. 1898 in Hemer Kr. Iserlohn; 2. der Gastwirtschaftsgehilfe Karl Corena aus Holzen-Bösperde, zur Zeit in dieser Sache in Schutzhaft in Dortmund, geb. am 13. 1. 1902 in Stülinghausen; 3. der Friseur Wilhelm Schepp, Bösperde, zur Zeit in dieser Sache im Gerichtsgefängnis in Arnsberg in Untersuchungshaft, geb. am 3. 1. 1914 in Holzen; 4. der Dreher Anton Schepp aus Bösperde, zur Zeit in dieser Sache im Gefängnis in Dortmund in Schutzhaft, geb. am 5. 10. 1900 in Holzen; 5. der Gießer Hermann Schoppe aus Holzen-Bösperde, im Gefängnis in Dortmund in Schutzhaft, geb. 19. 1. 1907; 6. die Kontoristin Elln Lipps aus Holzen-Bösperde, in Schutzhaft im Gefängnis in Dortmund, geb. am 31. 11. 1901 in Holzen; 6. der Dreher Josef Hense aus Holzen-Bösperde, auf freiem Fuß, geb. am 10. 4. 1899 in Holzen-Bösperde; 8. die Postangestellte Else Hemeyer, Dortmund-Mengede, auf freiem Fuß, geb. am 29. 10. 1919 in Hemer Kr. Iserlohn; 9. die Ehefrau Paula Marsinzik, geb. Walter, aus Holzen-Bösperde, auf freiem Fuß, geb. am 25. 7. 1905 in Menden; 10. die Ehefrau Josef Hartmann, geb. Liefländer aus Bösperde, auf freiem Fuß, geb. am 30. 5. 1915 in Dahlhausen; 11. der Schuhmachermeister Franz Kaltenbach aus Bösperde, auf freien Fuß, geb. am 29. 6. 1902 in Büderrich bei Werl.

In dem Prozeß waren drei Rechtsanwälte tätig. Die Angeklagte Ehefrau Lenze wurde durch den Dortmunder Strafverteidiger Rechtsanwalt Gierlich-Dortmund vertreten, ebenso die Angeklagte Lipps u. der Angeklagte Corena. Die Angeklagten Gebr. Schepp wurden durch den Hagener Strafverteidiger, Rechtsanwalt Dr. jur. Hammecke-Hagen, vertreten. Die Verteidigung der Angeklagten, Ehefrau Hartmann, Kaltenbach, Hemeyer, Hense und Schoppe führte der Vertr. des Mendener Rechtsanwaltes Dr. Schulte-Hillen, Rechtsanwalt Debey-Hagen. Die übrigen Angeklagten waren ohne Verteidiger. Der Anklagebeschluß lautete wie folgt: Die elf Angeklagten werden beschuldigt in Bösperde, Bertingloh und Drüpplingsen in der Zeit von November 1939 bis Juni 1940

1. vorsätzlich gegen eine zur Regelung des Unmgangs mit Kriegsgefangenen erlassene Vorschrift verstoßen und mit einem Kriegsgefangenen in einer Weise Umgang gepflegt zu haben, die das gesunde Volksempfinden gröblichst verletzt:

2. die Angeschuldigten Lenze und Wilhelm Schepp Mitgliedern der bewaffneten Macht Geschenke oder andere Vorteile angeboten und gewährt zu haben, um sie zu einer Handlung, die eine Verletzung ihrer Dienstpflicht enthielten, zu bestimmen, in dem 1. die angeschuldigte Lenze mit polnischen Kriegsgefangenen, wenn sie diese mit Maurerarbeiten beschäftigte sich mehr als notwendig unterhielt, ihnen zu essen, zu trinken und zu rauchen gab, indem sie ferner dem polnischen Kriegsgefangenen Krupa des Nachts aus dem Lager holte und mit ihm und anderen Gästen in ihrem Wohnzimmer Zechgelage abhielt, in dem sie ferner hinter dem in ein anderes Lager gebrachten Krupa herfuhr, sich mit ihm im Walde unterhielt und ihm Zigaretten schenkte, auch den Wachmannschaften Schnaps und Eier stiftete, um sie zu veranlassen, den Krupa aus dem Lager zu holen; 2. der angeschuldigte Corena, indem er an dem von der Lenze veranstalteten Zechgelagen mit dem Kriegsgefangenen Krupa teilnahm und sich hierbei auch sonst im Hause Lenze mit Krupa unterhielt; 3. der angeschuldigte Wilhelm Schepp, in dem er an den von der angeschuldigten Lenze mit dem Gefangenen Krupa veranstalteten Zechgelagen teilnahm, von der angeschuldigten Lenze in enigen Fällen aufgefordert, den Krupa aus dem Lager zu holen, in dem er ferner mal mit der angeschuldigten Lenze dem Krupa nach Drüpplingsen nachfuhr, um den Krupa aufzusuchen und hierbei den Wachmannschaften Schnaps und Eier spendeten, um sie zu veranlassen, Krupa aus dem Lager zu holen; 4. der angeschuldigte Anton Schepp, in dem er ebenfalls an dem von der angeschuldigten Lenze veranstalteten Zechgelage mit dem Kriegsgefangenen Krupa teilnahm, hierbei auch für Krupa bezahlte; 5. der angeschuldigte Schoppe, in dem er mit Krupa in der Küche der Lenze Bier trank, für ihn bezahlte und in dem er ferner ebenfalls an dem von der angeschuldigten Lenze veranstalteten Zechgelage teilnahm; 6., 7., 8. die angeschuldigten Lipps, Hense, Hemeyer, in dem sie ebenfalls an diesen Zechgelagen teilnahmen und in dem die angeschuldigte Lipps für den Kriegsgefangenen Krupa bezahlte, außerdem den angeschuldigten Kaltenbach gemeinsam mit einem polnischen Zivilgefangenen und einem polnischen Kriegsgefangenen fotografierte; 9. die angeschuldigte Marsinzik, in dem sie am 11. 7. 40 mit der angeschuldigten Lenze hinter Krupa herfuhr und sich im Wald bei Bertingloh mit polnischen Kriegsgefangenen unterhielt; 10. die angeschuldigte Hartmann, in dem sie sich im Juni 1940 mit polnischen Kriegsgefangenen unterhielt; 11. der angeschuldigte Kaltenbach, in dem er sich mit einem polnischen Zivilgefangenen und einem polnischen Kriegsgefangenen zusammen fotografieren ließ und dieses Bild dem polnischen Kriegsgefangenen schenkte. — Vergehen gegen § 4 der Verord. vom 25. 11. 39 (RGBL. B. 2319) in Verbindung mit der Vo. des Reichsministers des Innern vom 11. 5. 40 (RGBL. S. 769) und §§ 33, 74 Strafgesetzbuch.

Zu Beginn der Verhandlung wurden die Angeklagten vom Vorsitzenden des Gerichts einer eingehenden Vernehmung unterzogen. Als erste wurde die Nichte der Angeklagten Lenze, die Angeklagte Hemeyer aus Mengede, vernommen, die in Menden als Telegrafengehilfin beschäftigt war. Die Angeklagte, die in ihrem Leben noch nie mit dem Strafrichter Bekanntschaft gemacht hat, war in jeder Weise geständig und gab die ihr in der Anklage vorgeworfene Beschuldigung zu. Sie will aber das Opfer der Frau Lenze geworden sein. Es folgte die Vernehmung der angeschuldigten Elly Lipps, die aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Auch diese Angeklagte war in jeder Weise geständig und sah die begangenen Verfehlungen ein. Längere Zeit nahm die Vernehmung der Angeklagten Lenze in Anspruch, die als Hauptangeklagte galt. Die Angeklagte befindet sich seit dem 16. Juli d. J. in Untersuchungshaft. Die Angeklagte führte in Holzen eine Gastwirtschaft. Der Ehemann hatte weniger oder auch gar nichts mit dem Geschäft zu tun. Als Teilhaber in das Geschäftsunternehmen war ein gewisser Karl Corena aufgenommen, der ebenfalls in der gleichen Sache unter Anklage stand. Zur Sache selbst erklärte die Angeklagte Lenze, daß der Saal der Gastwirtschaft von der Wehrmacht für ein Gefangenenlager gemietet sei. Frau Lenze hatte nach ihren Angaben den Verkauf der Ware mit der Wachmannschaft zu regeln. Dadurch kam sie geschäftlich mit dem im Lager befindlichen polnischen Kriegsgefangenen Krupa in Berührung. Er wurde im Hause Lenze von der Angeschuldigten zur Erledigung von Hausarbeiten herangezogen. Aber hierbei blieb es nicht. Die Angeschuldigte ging eines Tages dazu über, mit ihren Stammgästen ein Zechgelage zu veranstalten, zu dem sie auch den polnischen Kriegsgefangenen Krupa einlud. Nachdem Krupa aus dem Lager in Holzen in ein anderes überwiesen worden war, suchte die Angeklagte ihn auch dort auf. Sie zeigte ein großes Interesse für den polnischen Kriegsgefangenen Krupa, wie sie in der Hauptverhandlung unter dem Druck des Beweismaterials selbst zugeben mußte.

Die übrigen Angeklagten, die anschließend vernommen wurden, waren geständig und gaben die ihnen zur Last gelegten Anschuldigungen im großem Umfange zu.

Nachdem am zweiten Verhandlungstage die Beweisaufnahme, die vom Vorsitzenden recht gründlich und objektiv durchgeführt wurde, beendet werden konnte, begann am Mittwochvormittag der Oberstaatsanwalt mit der Anklagerede. Der Oberstaatsanwalt wies darauf hin, daß der Führer dem mörderischen Treiben der Polen mit dem scharfen Schwerte ein Ende bereitet habe. Er führte aus, daß das deutsche Volk noch unter dem Dtuck der Geschehnisse stehe, daß Polen in brutaler, fast viehischer Weise deutsche Volksgenossen gemordet hätten. Der Oberstaatsanwalt betonte, daß es daher kaum glaublich sei, daß es Volksgenossen gäbe, die sich mit polnischen Kriegsgefangenen einließen. Er wies auf das verurteilungswürdige Verhalten der Hauptangeklagten Lenze hin und betonte, daß hier eine hohe Strafe am Platze sei. Er beantragte eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Als 2. Hauptangeklagten bezeichnete der Oberstaatsanwalt den Angeklagten Willi Schepp, gegen den er eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 2 Monate und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren beantragte. Gegen Corena beantragte er eine Freiheitsstrafe von 6 Monaten Gefängnis, ferner gegen den Angeklagten Ant. Schepp eine solche von 9 Monaten Gefängnis, gegen die Angeklagte Hemeyer eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, gegen die Angeklagte Elli Lipps eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, gegen den Angeklagten Hermann Schoppe eine solche von 6 Monaten, gegen den Angeklagten Hense ein solche von 5 Monaten, gegen den Angeklagten Kaltenbach eine solche von 2 Monaten, gegen den Angeklagten Hartmann eine Freiheitsstrafe von 1 Monat und gegen die Ehefrau Marsinzik eine solche von 5 Monaten.

Anschließend sprachen die Verteidiger der Angeklagten. Rechtsanwalt Gierlich, als Vertreter der Angeklagten Frau Lenze, Lipps und Corena, vertrat den Standpunkt, daß sich Frau Lenze der Tragweiter ihres Handelns nicht bewußt gewesen sei. Die Beweisaufnahme habe nicht ergeben, daß sie intime Beziehungen zu dem Kriegsgefangenen unterhalten habe. Der polnische Kriegsgefangene sei nur im Einvernehmen mit dem Wachtposten zu Arbeiten herangezogen worden. Unkenntnis habe vielfach bei der Tat eine Rolle gespielt. Daß die Angeklagte sich strafbar gemacht habe, stehe fest, aber man möge die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten berücksichtigen und sie vor der Zuchthausstrafe bewahren. Bei den übrigen Angeklagten, die er zu vertreten hatte, bat er um ein mildes Urteil, wobei er auf die Unkenntnis der Angeklagten hinwies. Als zweiter Verteidiger sprach der Hagener Strafverteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammecke. Er wies darauf hin, daß die Angeklagten sich der Tragweite ihres Tun nicht bewußt gewesen wären. Er verurteile das Verhalten der Angeklagten, doch bat er insbesondere für den von ihm zu vertretenden Angeklagten Willi Schepp um ein mildes Urteil, da er geistig nicht ganz vollwertig sei. Der Angeklagte habe unter dem starken Einfluß der Frau Lenze gestanden. Er verwies auf ein Zeugnis eines Holzener Rektors, bei dem Schepp in der Schule gewesen, und aus dem zu ersehen sei, daß er Hilfsschüler gewesen sei. Ferner bat er das Gericht, die Unbescholtenheit des Angeklagten zu berücksichtigen. Ebenso sei der Bruder, Anton Schepp, ein Mann, der sich selbst kein eigenes Urteil bilden könne. Er bitte um eine milde Beurteilung seiner Straftat. Als letzter Verteidiger sprach Rechtsanwalt Debey-Hagen, der Vertreter des Mendener Rechtsanwalt Dr. Schulte-Hillen. Rechtsanwalt Debey wies, wie die übrigen Verteidiger, auf den Einfluß hin, den Frau Lenze auf alle Angeklagten, so auch auf den Angeklagte Hense ausübte. Hense war in der ersten Zeit Stammgast in der Wirtschaft Lenze, wo er im Hinterzimmer den polnischen Gefangenen Krupa kennen lernte. Hense habe sich aber niemals persönlich mit dem Polen eingelassen, wohl habe er, wie auch die übrigen Gäste, ab und zu eine Runde gegeben, an der wohl auch der Pole teilgenommen habe. Falls der Angeklagte wegen des gemeinschaftlichen Trinkens das Volksempfinden verletzt habe, so bäte er für ihn um eine gelinde Strafe. Für Frau Hartmann bat er um Freispruch, da sie die einzige weibliche Angeklagte gewesen sei, die nicht mit einem Polen zusammen am Tisch gesessen hätte. Sie sei in gewissenloser Weise von Frau Lenze bestimmt worden, bei dem Ausflug nach Drüpplingsen den Führer des Lagers zu fragen, ob er den Polen Krupa nicht holen wollte. Frau Hartmann habe persönlich nicht das geringste Interesse an dem Polen, da sie in glücklicher Ehe lebe. Als Vertreter des Angeklagten Kaltenbach beantragte Rechtsanwalt Debey ebenfalls Freispruch. Der Angeklagte Kaltenbach hat als Schuhmachermeister eine photographische Aufnahme machen lassen, wobei er neben seiner Werkstätte zusammen mit dem bei ihm beschäftigten polnischen Zivilgefangenen und dem ihm durch das Arbeitsamt zugewiesenen polnischen Kriegsgefangenen stehe.

Nach den Plaidoyers der Verteidiger verkündete der Vorsitzende des Gerichtes folgendes Urteil:

Sühne für das schamlose Verhalten

Die Angeklagte Lenze wird zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Der Angeklagte Corena zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, der Angeklagte Willi Schepp zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 4 Monaten, der Dreher Anton Schepp zu einer solchen von 9 Monaten, der Angeklagte Hermann Schoppe zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, Elli Lipps zu einer gleichen Strafe von 6 Monaten, der Dreher Hense zu einer solchen von 5 Monaten, die Angeklagte Hemeyer zu einer solchen von 3 Monaten, die Angeklagte Marsinzik zu einer solchen von 5 Monaten.

Die Angeklagte Hartmann und der Angeklagte Kaltenbach wurden zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Die Untersuchungshaft wird bei keinem der Angeklagten angerechnet. Der Haftbefehl bei den Angeklagten mit Ausnahme von den Angeklagten Hemeyer, Hartmann, Marsinzik und Hense bleibt bestehen.

Allerdings haben die Angeklagten das Recht, gegen das Urteil Berufung einzulegen. In diesem Falle würde die Angelegenheit noch einmal in Arnsberg in der Berufungsinstanz verhandelt. Damit hat eine Tat ihre gerechte Sühne gefunden, die das gesunde Volksempfinden auf das gröblichste verletzt hat. —3.—

Angetrunkener überfährt Fußgängerin

Osnabrück. Der Kraftfahrer eines Osnabrücker Geschäftsmannes hatte nach Dienstschluß mit seinem Wagen eine Kneipfahrt unternommen. Nach Schluß der Polizeistunde nahm er noch eine Gesellschaft, die er in einer Wirtschaft getroffen hatte, mit nach Hause und trank dort mit ihr weiter. Am anderen Morgen mußte er zwei Teilnehmerinnen aus seiner Wohnung in einem Vorort nach Osnabrück bringen, damit sie noch rechtzeitig zu ihrer Arbeitsstelle kommen konnten. In seiner Trunkenheit jagte er in der Dunkelheit in rasender Fahrt über die Landstraße. Dabei überfuhr der Wagen auf der Landstraße nach Hasbergen eine Fußgängerin, die auf der Stelle getötet wurde. Ohne sich um die Ueberfahrene zu kümmern, wurde die Fahrt fortgesetzt. Da an dem Wagen eine Schutzscheibe zertrümmert und einige andere Beschädigungen entstanden waren, ließ er diese in einer Osnabrücker Werkstätte ausbessern, um so zu versuchen, sich der Ermittlung zu entziehen. Der leichtsinnige Kraftfahrer wurde trotzdem bald gestellt und festgesetzt. Er wird sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung und wegen Fahrerflucht zu verantworten haben.

Betrunken aus der Straßenbahn gefallen

Münster. Ein Fahrgast der Linie 2 hatte am Samstagnachmittag so stark dem Alkohol zugesprochen, daß er auf der Warendorfer Straße infolge seiner Trunkenheit aus der fahrenden Straßenbahn stürzte. Der Mann zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. — Auf der Salzstraße lief am gleichen Tage gegen Abend ein betrunkener Fußgänger gegen einen Straßenbahnwagen, kam aber glücklicherweise ohne Verletzungen davon.

Schüler von der Hochspannung getötet

Billerbeck. In der Bauerschaft Hamern kam ein Schüler einer beschädigten Hochspannungsleitung zu nahe und berührte sie, ohne sich der Gefahr bewußt zu sein. Der Hochspannungsstrom erfaßte ihn, so daß der Junge sich nicht mehr befreien konnte, und führte seine Bewußtlosigkeit herbei. Als man später Wiederbelebungsversuche anstellte, war es bereits zu spät.

Um den Lotteriegewinn betrogen

Köln. Einem raffinierten Betrüger fiel ein Heeresangehöriger vor einigen Wochen zum Opfer. Der Soldat hatte am 2. September auf der Durchfahrt von einem Losverkäufer ein Los der Reichslotterie für nationale Arbeit gekauft, das einen Gewinn von 500 RM. brachte. Da der Loskäufer jedoch nicht bis zum nächsten Tage in Köln bleiben konnte, ließ er das Gewinnlos dem Verkäufer mit der Weisung, das Geld am nächsten Morgen abzuheben und an seinen Vater abzuschicken. Der Gauner tat das jedoch nicht und behielt das Geld für sich. Das Gericht kreidete ihm diesen Betrug hart an und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zwei Monaten.

⅓ Bohnenkaffee und ⅔ Kathreiner,

ein altes Rezept, das heute wieder gilt!

Das Flammenmeer von Birmingham

Nach Coventry nun auch das Herz der Midlands

Von Kriegsberichter Werner Karl

DNB. (PK.) Uns allen steht noch vor Augen die Feuersbrunst von Coventry. Wer wie wir in dieser Nacht hineingeschaut hat in den roten Brand der kriegswichtigen Fabriken Englands, der mußte auch unter Würdigung vieler anderer vernichtender Bombardements, die die Feldzüge dieses Jahres erbrachten, freimütig bekennen: Ein derartiges Bild der Zerstörung ist beispiellos! Die Angriffswucht von 500 deutschen Bombern traf eines der wichtigsten industriellen Zentren der Insel, zerschmetterte die lebensnotwendigen Anlagen für die britische Flugzeugfabrikation und ließ in Schutt und Asche aufgehen, was Englands stärkste Hoffnung auf den Luftwiderstand gegen das Reich bedeutete.

Wir wußten schon in der Nacht von Coventry, daß dieser überraschende Schlag gegen eine Stadt in den Midlands nur Auftakt für die Aktion

gegen das Herz der englischen Rüstungsindustrie

sein würde. Vor uns stand als größerer Auftrag noch Birmingham, die stolze und große Stadt des britischen Industriereviers, mit gleicher, nein, mit noch schrecklicherer Gewalt zu treffen. Die ganze Schwere des Luftkrieges, den eine mit Blindheit geschlagene Führung von der Insel aus gegen Deutschland entfesseln wollte, hatte Coventry bereits erfahren. Nun mußte das deutsche Schwert am Himmel auch jene Stadt treffen, die einst den Urheber des Krieges, den verstorbenen Neville Chamberlain, in das englische Parlament wählen half.

Mit exerziermäßiger Präzision starten unsere Maschinen am Abend des 19. November von einem französischen Feldflughafen. Unsere „Cäsar" hat in den vergangenen Nächten mehrfach

die viel gerühmte Londoner Flaksperre durchbrochen.

Sie ist über die Feuersbrunst von Coventry schon zweimal geflogen, und sie ist auch dabei, als es gilt, den Generalangriff auf Birmingham mitzumachen. In den Bombenschächten ruht wieder die tödliche Last, am Rumpf der Maschine hängt eine Bombe schwersten Kalibers. Wir wissen, welches Gewicht die Führung unseren wohlgezielten Würfen beimißt.

Wir fliegen ein in den Bereich der Insel. Nennenswerte Abwehr ist heute nicht zu verzeichnen. Eine dünne, aufquellende Wolkenschicht entzieht uns der unmittelbaren Wirksamkeit englischer Scheinwerfer und Flakbatterien. Mit Bangen werden die da unten an ihren Kanonen und in den Bodenfunkstellen den Einflug zahlloser deutscher Maschinen festgestellt haben, wohl ahnend, welch ein Schlag sich heute wieder vorbereitet.

Das Wetter ist denkbar günstig für unseren Auftrag. Mäßige Winde stellen sich der Maschine entgegen, die Bedeckung entzieht sie der Abwehr; es wird genau Kurs auf die Midlands gesteuert.

Schon von weit her eröffnet sich dann plötzlich das gleiche Bild, wie wir es von Coventry her kennen. Vor uns, noch undeutlich flimmernd, lassen sich große Brandherde ausmachen. Leuchtbomben müssen zugleich in dieser Gegend gefallen sein. Wir nähern uns dem Ziel und wissen bereits, welch ein hohes Maß von Erfolg den vorausfliegenden Verbänden beschieden war. Noch immer aber verhindern die Wolken den klaren Einblick; wir müssen durchstoßen zur befohlenen Angriffshöhe.

Rasch ziehen wir durch den milchigen Brei. Scheinwerfer strahlen, gleißen auf, und die Flak sucht mit verzweifeltem Beschuß, uns abzudrängen. Bis an den unteren Rand der Wolkendecke gehen wir mit gedrosselten Motoren heran. Mit einem Schlage reißt der weiße Vorhang, und vor uns liegt das Bild der Stadt. Das ist Birmingham!

Ich kenne das Antlitz einer Großstadt, die in vollem Lichte erstrahlt. Aus Millionen Kerzen grüßten damals die Laternen zu uns herauf. Wie ein breiter Reif von strahlenden, sprühenden Diamanten. An diesen Eindruck wurde ich erinnert, als unsere Maschine nun über dem Industrieviertel Birminghams in dieser Nacht zog. Nur daß hier das Lichtmeer nicht jene friedliche Stetigkeit besaß, wie wir es aus Friedenszeiten her noch kennen. Dort unten zuckten über ein riesengroßes Gebiet

die Fackeln der Vernichtung.

Glühender roter Feuerschein und grelle Blitze, die weithin in die Nacht hinein ihre Strahlen sandten.

Ich kauere jetzt am Boden der Wanne unserer He und kann es nicht fassen, daß die Feuersbrunst von Coventry nun durch das Flammenmeer von Birmingham weit übertroffen worden ist. Mit uns zugleich müssen andere Flugzeuge noch über dem Stadtbild schweben. Als unsere Bomben fallen und wie ein Wetterleuchten detonieren, flammt es noch einmal an allen Ecken und Enden dieses Infernos auf. Birmingham mußte jetzt schon, Stunden vor Mitternacht, tödlich getroffen worden sein.

Wir drehen ab. Auf dem Fluge zur Küste hin können wir noch lange Zeit die Spuren des deutschen Vernichtungswerkes erkennen. Wir wissen, daß noch Hunderte von Bombenflugzeugen den Anflug auf das Ziel Birmingham machen werden, und können jetzt ermessen, welch ein furchtbares Erwachen die englische Oeffentlichkeit erwartet. Und überall auf dem Heimweg stoßen wir auf neue oder alte weithin leuchtende Beweise der verstärkten deutschen Luftoffensive; dunkelrot leuchtet einmal der Stern eines Riesenbrandes zu uns herauf, zum andern lassen wieder viele hüpfende Lichter im Mittelpunkt einer Industriestadt ein heftiges Bombardement erahnen. England muß in dieser Nacht sicherlich

die schwärzesten Stunden dieses Krieges

bis zur Neige auskosten. Die Generäle Herbst und Winter sind durch den unbeugsamen Angriffsgeist der deutschen Luftwaffe endgültig geschlagen. Die Midlands vor allem werden sich von diesem Bombenhagel nicht mehr erholen können. Wir haben das Herz der britischen Rüstung lahmgelegt.

Mosaik des Wissens

Nestvölker wohnen im australischen Busch, d. h. Völker, die sich als Wohnstätten nur Nester bauen, und zwar entweder auf der flachen Erde oder in den Kronen der Bäume. Die Nester sind äußerst geräumig und oft hockt eine Familie von zehn, zwölf Köpfen in solch einem Nest.

Gänse können ein Alter von 60 bis 70 Jahren erreichen.

Riesenschildkröten erreichen ein Gewicht von über 800 Pfund.

Der Olivenbaum ist der langlebigste unter den Obstbäumen, in Syrien haben einige länger als 400 Jahre reichlich Frucht getragen.

Der Name des Feuerlandes rührt davon her, daß die Eingeborenen, meist Fischer, bei ihren Fahrten ins Meer Feuerbrände auf ihren Booten mitnehmen.

Jedes Zehnpfennigstück wechselt im Durchschnitt wöchentlich einmal den Besitzer.

Das größte Binnenmeer der Welt ist der Kaspisee, der Tschadsee und der Baikalsee bleiben an Ausdehnung weit dahinter zurück.

Es gibt Kletterpflanzen in Tibet, die sich über 1000 Fuß hoch zu ranken vermögen.

Die ersten Orgeln wurden in Europa im Jahre 1350 erbaut, sie sind aber trotzdem meist weit älter, denn schon die alten Assyrier hatten ihre Orgeln.

Im Niagarafall stürzen jede Sekunde 425 000 Wasserkilogramm aus 50 Meter Höhe herab, was einer Arbeitskraft von 17 000 Pferdekräften entspricht.

Pik As war 501mal Trumpf

Die „Brutstätte" unserer Jagdflieger

Von Kriegsberichter Werner Ettler

DNB. (PK.) Als in den Septembertagen des vergangenen Jahres sich das Schicksal Polens vollzog, erschienen am Himmel an der Westgrenze neben anderen deutschen Flugzeugen auch die schnellen Me 109 mit dem Pik As. Im Abschnitt Trier-Saarbrücken-Karlsruhe kurvten sie an der französischen Grenze und schossen die ersten Moranes ab, die nach Deutschland einfliegen wollten. In diesen Tagen, an denen der polnische Staat zertrümmert wurde, war es im Westen noch verhältnismäßig ruhig, und doch war ein Geschwader bereits gefürchtet: das Jagdgeschwader mit dem Zeichen Pik As.

Inzwischen ist über ein Jahr vergangen, in dem das Geschwader unzählige Luftgefechte über Frankreichs und Englands Boden ausgefochten hat. Vor Monaten noch ein Schrecken für die französischen Flieger, sind die Jäger des Geschwaders heute die gefürchteten Gegner der Spitfire-Besatzungen.

Mölders und Wick gehörten dazu

Als die Offensive in Frankreich noch nicht begonnen hatte, konnte das Geschwader bereits 94 Abschüsse verzeichnen, an denen viele, heute namhafte Kommandeure vornehmlich beteiligt waren. Oberstleutnant Mölders und Major Wick, die lange Zeit dem Geschwader zugehörten, hatten an diesem stolzen Ergebnis einen großen Anteil. Mit dem Waffenstillstand schlossen die Jäger des Geschwaders die Liste ab, auf der insgesamt 247 französische Flugzeuge eingetragen sind — Morane-, Curtiß-, Potez-Maschinen —, die in Luftkämpfen mit den Pik-As-Jägern abgeschossen wurden. In dieser Liste taucht auch wiederholt der Name des Kommandeurs der zweiten Gruppe auf, der Name des Ritterkreuzträgers Hauptmann Brettnitz, auf dessen „Konto" eine erkleckliche Anzahl von Abschüssen verbucht wurde.

Ein Feldwebel überschritt die 500

Als im Wehrmachtsbericht vom 18. November der 501. Abschuß „eines Jagdgeschwaders unter Führung von Major von Maltzahn" gemeldet wurde, da erinnerten wir uns des schneidigen Hauptmanns von Maltzahn, der bei den Einsätzen gegen Frankreich nicht nur als Kommandeur einer Pik-As-Gruppe, sondern auch als Jagdflieger einen Namen hatte. Was lag für uns also näher, als zu vermuten, daß Major von Maltzahn inzwischen das Pik-As-Geschwader und seine Jäger übernommen habe! Unsere Vermutung bestätigte sich, als wir ihn aufsuchten und von ihm erfuhren, daß Oberstleutnant Mölders gerade telephonisch zum 500. Abschuß des Geschwaders gratuliert hatte. „Das war allerdings der 501.", erklärt uns lächelnd der Kommodore, „denn inzwischen hat ein Feldwebel, ein Mann der alten Garde des Geschwaders, eine Lysander abgeschossen."

„. . . das arme Tier"

Ein Auftrag hatte diesen Feldwebel nach London geführt. Ohne besondere Ereignisse verlief der Flug, englische Jäger hatten sich ausnahmsweise nicht bemerkbar gemacht. Als die Me 109 bereits auf dem Heimweg war, schaute sich der Feldwebel gerade zufällig um und erblickte hinter sich eine Maschine, die er anfänglich für eine Hentschel hielt. „Mein Gott, was will denn das arme Tier so weit vorn!" dachte er noch bei sich, als sich aber bereits in seinem Unterbewußtsein ein leises Mißtrauen regte. Sein zweiter Blick überzeugte ihn davon, daß er sein Mitleid an eine Lysander verschwendet hatte. Dies war selbstverständlich für einen Mann des Pik-As-Geschwaders eine Erkenntnis, die nicht ohne Folgen bleiben konnte. Die weiteren Ereignisse waren dann zwar überraschend für den Engländer, aber nur folgerichtig für den deutschen Jäger. Gleich beim ersten Angriff hatte die Lysander den Laden so voll bekommen, daß sie ihren Kurs änderte und senkrecht in die Tiefe fiel. Mit ihrem Aufprall auf dem Wasser hatte das Geschwader des Majors von Maltzahn das halbe Tausend Abschüsse nunmehr überschritten.

200 Feindflüge — keine Seltenheit

Während uns Major von Maltzahn noch von diesem Abschuß berichtete, wurden ihm mehrere Offiziere seines Geschwaders gemeldet. „Diese Männer", erklärte er vorstellend, „haben insgesamt mindestens 1000 Feindflüge hinter sich." Auf unsere etwas verwunderte Frage fügte er hinzu: „Sehen Sie, dieser Oberleutnant war beim Einsatz gegen Frankreich mitunter sechs- bis achtmal am Tage gestartet; jetzt hat er bereits 280 Feindflüge auf seinem jungen Buckel. Und hier der Leutnant, im Zivilberuf Einflieger bei einem Flugzeugwerk, kam gestern von seinem 90. Englandflug und damit von seinem 235. Feindflug zurück, und bei den anderen liegen die Ziffern nicht viel niedriger. Dabei sehen Sie hier gerade nur fünf meiner Männer. Was glauben Sie, wieviel Abschüsse Hauptmann Brettnitz schon nachgewiesen hat? 24 Flugzeuge und 12 Ballone hat er zur Strecke gebracht!

Ja, in diesem Geschwader wird mit jugendlichem Elan gekämpft. Das ist schließlich auch kein Wunder, denn erstens ist unser Durchschnittsalter etwa 24 Jahre, und zweitens verpflichtet der Name des Geschwaders."

Sechs Abschüsse in einem Gefecht

Seine eigenen Einsätze hat uns der Kommodore verschwiegen, aber „unter der Hand" erfuhren wir, daß Major von Maltzahn mit den ersten seines Geschwaders an der Spitze der erfolgreichsten Jagdflieger steht. Seinen Abschüssen fielen 12 Flugzeuge und zwei Ballone zum Opfer. Unter diesen 12 Flugzeugen aber war eine Spitfire, die mit fünf anderen in einem einzigen Gefecht abgeschossen wurde. Das ereignete sich bei Hastings. Einige Verbände des Geschwaders hatten den Auftrag, Kampfmaschinen nach London zu begleiten, und wurden schon beim Anflug in mehrere Gefechte mit angreifenden Spitfires verwickelt. Die Angriffe der englischen Jäger waren zwar erfolgreich abgewehrt worden, so daß die Do 17 ungestört ihre Bomben werfen konnten, hatten aber zu viel Zeit in Anspruch genommen; die meisten der Me 109 waren daher schon teilweise abgedreht, als plötzlich von oben her

mehrere Schwärme Spitfires

auf die Do 17 herunterkamen. Zwei Me 109 und vier weitere, die die Gefahr aus größerer Entfernung erkannten, rückten sofort an den Do 17 vorbei und jagten die ersten Salven auf die etwas bestürzten Engländer, die anscheinend mit den deutschen Mes nicht mehr gerechnet hatten. Die Ueberraschung ausnutzend, schossen die sechs Jäger, was die Läufe hergaben, und von den 40 Spitfires wurden in diesem Gefecht sechs abgeschossen. Sie gehören zu den 254 englischen Maschinen, die allein das Jagdgeschwader des Majors von Maltzahn in dem kurzen Zeitraum des Einsatzes gegen England abschoß.

Die Belohnung

Man sagt, van Dyck hätte die schönsten Hände gemalt. Eines Tages fertigte er das Bildnis einer jungen, vornehmen und reichen Dame an, deren Hände so häßlich als ihr Gesicht schön waren. Van Dyck aber malte seiner Gewohnheit gemäß wiederum die schönsten Hände — er hätte wohl nie schöner gemalt.

Die geistreiche Dame bemerkte es und sagte im Scherz:

„O Meister Anton, das ist abscheulich, daß Ihr meinen Händen mehr karressiert (liebkost) als meinem Gesichte."

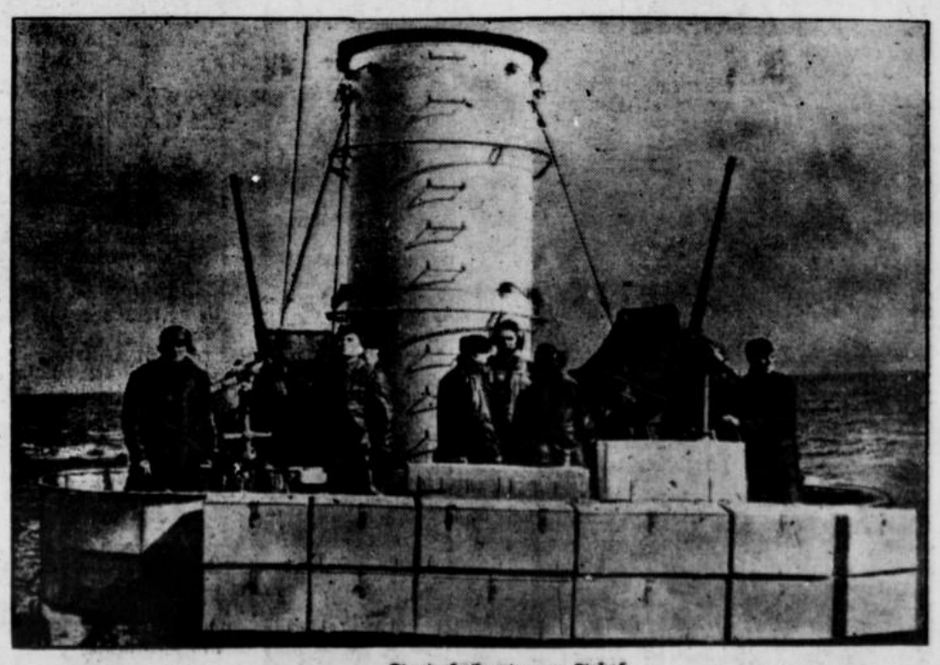
„Madame", antwortete van Dyck, „es ist nur klug, Ihrem Gesichte kann ich nicht schmeicheln. Ich bin glücklich, wenn ich es so schön zu malen vermag, wie es die Natur schuf — von Ihren Händen aber erwarte ich die Belohnung."

Die Dame lachte und belohnte wirklich den Künstler sehr reichlich.



Suner und Graf Ciano beim Führer

Der spanische Minister des Aeußeren, Serrano Suner, und der Königlich Italienische Minister des Aeußeren, Graf Ciano, beim Führer. In der Mitte Gesandter Dr. Schmidt.
(Presse-Hoffmann — M.)



Torpedoboote am Feind

Tag und Nacht stehen unsere Torpedoboote im Kanal vor Englands Küste auf der Wacht und halten den Blockadering um die Insel fest geschlossen. Unser Bild: Fliegeralarm! Die Geschützbedienung auf dem Flakstand ist in Bereitschaft. Der Tommy wird warm empfangen werden.
(PK.-Henschke-Weltbild — M.)



Erstes Bildtelegramm von dem Vergeltungsangriff der deutschen Luftwaffe auf Coventry

Die Aufnahme wurde von London nach Newyork und von dort nach Berlin gefunkt. Sie zeigt einen Ausschnitt der gewaltigen Zerstörungen in dem britischen Rüstungszentrum Coventry, das in einer Nacht von der deutschen Luftwaffe vernichtend getroffen wurde.
(Weltbild — M.)

Westfalen und Rheinland

Einwinterung von Kohl

Einerlei, ob Kohl für den Eigenbedarf oder zum Verkauf angebaut wird, der Erfolg hängt von der guten Einwinterung ab. Vorbedingung für diese sind gute Ausreife, zweckmäßige Einrichtungen und sorgfältige Pflege des eingewinterten Kohls. Die Ernte des Kohles sollte Ende November bis Anfang Dezember nur bei trockenem, möglichst windigem Wetter erfolgen, da der Kohl, der bei Regenwetter geerntet wird, sehr viel Wasser in sein Kopfinneres aufgesaugt hat und schnell zu faulen beginnt. Je trockener der Kohl in den Ueberwinterungsraum kommt, um so haltbarer ist er.

Es gibt nun verschiedene Möglichkeiten der Kohlüberwinterung. Der Kohl wird mit dem Strunk herausgerissen, die lockeren Blätter werden abgebrochen und alles Unbrauchbare am Kopf wird abgeschnitten. Dann hebt man eine etwa 1 Meter tiefe Grube aus und dämmt an ihren Rändern den Aushub in breitem Wall etwa 30 cm hoch an. Die Grubensohle wird mit einer Sandschicht von etwa 20 cm bedeckt. Die Köpfe werden schräg eingelegt, die Strünke mit Sand verschüttet und eine zweite Schicht Köpfe auf die Strünke der ersten gelegt usw. Die Grube wird mit Brettern überdacht, die bei starkem Frost fußhoch mit Laub oder Strohmatten bedeckt werden. Ebenso kann man Kohl in leere Mistbeetkästen bringen, die dann mit Dünger oder Laub geschützt werden. Bei Frost werden die Fenster aufgelegt und mit Laub und mit Matten bedeckt. Bei trockener, warmer Witterung wird durch Aufdecken gelüftet. Kleinere Kohlmengen werden zweckmäßig mit Strunk und Wurzeln eingegraben, und zwar diesmal mit dem Kopf in die Erde, so daß der Strunk herausragt. Das Umblatt bleibt zum Schutz des Kopfes erhalten. Zuerst werden die Köpfe nur mit wenig Erde bedeckt. Wenn es kälter wird, wird die Erdschicht verstärkt oder eine Laubschicht aufgebracht.

So eingeschlagener Kohl hält sich gewöhnlich bis in das späte Frühjahr hinein. Für größere Kohlmengen eignen sich auch Mieten. Diese legt man auf ebener Erde an; sie können 1,50 bis 2 m breit gemacht werden und sind in der Ostwestrichtung anzulegen, um kalten Ostwinden eine möglichst kleine Angriffsfläche zu bieten. Für dieses Verfahren werden die Kohlköpfe ohne Strunk verwendet. Zum Abdecken der dachförmigen Mieten nimmt man Stroh, das nur leicht mit Erde bedeckt wird. Erst wenn stärkere Kälte einsetzt, darf die Erdschicht verstärkt werden.

Deutschlands älteste Stadt

Trier, vom Hauch der Geschichte umwittert

Wer an der Grenze im Westen des Reiches von der Eifel oder den jenseitigen Höhen des Hunsrücks in das Tal der Mosel kommt, wird es sicherlich nicht versäumen, auch nach Trier zu gehen. Trier ist Deutschlands älteste Stadt, die jeden, der zu Besuch kommt, mit dem Zauber des Vergangenen umgibt. Um ihre Mauern wehen und wittern noch heute die gewaltigen politischen und geistigen Kraftströme, die Reiche erstehen und Reiche vergehen ließen, deren sichtbarster Ausdruck die dunkelfarbene Porta nigra mit ihren gewaltigen aufeinandergetürmten Quadern ist, die über zwei Jahrtausende auf unsere Tage überkommen sind.

Aufstieg und Niedergang, Blüte und Vergehen haben in dieser Stadt, die einstmals Sitz römischer Cäsaren war, in bunter Folge einander abgelöst. Aber selbst bei nur flüchtiger Betrachtung ihrer Bauwerke, Denkmale und Ruinen wird der Beschauer der Gewißheit inne, daß jeder Zeitabschnitt dieser Stadt ihr besonderes Gepräge gegeben hat.

Diesen Reichtum künstlerischen Schaffens bezeugen noch heute die Ruinen der Kaiserthermen und die Basilika, die zu römischer Zeit Markt- und Gerichtshalle war, von feinstem künstlerischen Empfinden künden aber noch eindrucksvoller die vielen Kirchen, die zu fränkischer Zeit oder im späteren Mittelalter entstanden sind. Das gilt insonderheit für den Dom, dessen Halle aus dem 4. Jahrhundert stammt und dessen Chor und Türme im 11. Jahrhundert errichtet sind, nicht minder auch für die in gotischem Stil gebaute Liebfrauenkirche und den Domfreihof mit seinen meist barocken Domkurien, die sich zu einer geschlossenen Einheit zusammenfügen, welche etwas von der mittelalterlichen Größe Triers und seiner Kurfürsten ahnen läßt.

Nur wenige Schritte von hier entfernt, beginnt mit dem Hauptmarkt die andere, bürgerliche Welt, deren mittelalterlicher Kampf mit dem Stadt- und Landesherrn, dem Kurfürst-Erzbischof, um die Reichsfreiheit der Stadt den farbigen Hintergrund der Geschichte Triers bis zur Mitte des zweiten Jahrtausends bildet. In der Mitte des Marktes steht das 958 errichtete Marktkreuz und ein wenig abseits der herrliche Petrusbrunnen, alles aber umgeben von den prachtvollen Bürgerhäusern in der die Zeit überdauernden Kraft ihres Materials und der Sicherheit ihres Stils. Allen voran die herrliche „Steipe", nun schon 500 Jahre alt, in deren von Pfeilern getragener Halle früher das Marktgericht tagte und in deren übrigen Räumen seit ihrer Erbauung die Ratsweinstuben sind.

Es verdient Anerkennung und Lob, daß der Verlag Johann Josef Zimmer in Trier die Schönheiten dieser Stadt auch denen zugänglich macht, die nicht an die Mosel fahren können, und in einem reizvoll ausgestatteten Buch den Freunden dieser Augusta Trevirorum von ihrer Geschichte, ihrer Kultur, ihren alten und neuen Schönheiten, kurz: von ihrem Leben und Wesen Kunde gibt. Mit der Kraft des Wortes haben die Verfasser den Zauber dieser alten Stadt gebannt und in geschmackvoll ausgewählten und künstlerisch gestalteten Bildern alles das eingefangen, was Trier so reich macht — sie haben ein Bildbuch geschaffen, das die Kunstdenkmäler dieser Stadt, den intimen Reiz ihrer Gassen und Plätze, ja, ihr unverkennbares und unwiederholbares Gesicht und die Landschaft, in der sie liegt, auf die trefflichste Weise vor Augen führt.

35 v. H. Kinder im Haus!

Wuppertal hilft den Kinderreichen

Wuppertal. Für kinderreiche Familien ist es auch nicht immer gerade leicht, eine passende Wohnung zu finden. Hier kommen sie nicht unter, weil „genügend Kinder im Haus" sind, dort, weil „gar keine da sind". Kurz und gut, die kinderreiche Familie, das Fundament des Volkes, ist nicht bei allen Hausbesitzern gleich gut angesehen, wobei diese Feststellung nicht gleich als Verallgemeinerung anzusehen ist.

Um diesem Mißstand zu steuern, hat Wuppertals Oberbürgermeister Gebauer jetzt eine Anordnung erlassen, die den kinderreichen Familien bei der Wohnungsbeschaffung Erleichterungen geben soll. Grundsätzlich wird in dieser Anordnung bestimmt, daß in Zukunft die Zahl der Kinder eines Hauses im Verhältnis zur Gesamtzahl der Hausbewohner den Hundertsatz von 35 erreichen soll, d. h. mit anderen Worten, daß bei 12 bis 14 Bewohnern vier Kinder, bei 15 bis 16 fünf Kinder, bei 18 bis 20 sechs Kinder und so weiter im gleichen Verhältnis im gleichen Hause wohnen sollen. Natürlich gibt es einige Einschränkungen, da ja eine solche Anordnung nicht auf alle Häuser angewandt werden kann. So werden Häuser, in denen sich weniger als vier Wohnungen befinden, von der Anordnung ausgenommen. Die Auswahl der kinderreichen Familien steht dem Vermieter frei. Findet er jedoch bei der Neuvermietung oder bei der erstmaligen Benutzung der Wohnung keine kinderreiche Familie, so hat er die freien Wohnungen, soweit der Hundertsatz von 35 noch nicht erreicht ist, dem Oberbürgermeister anzumelden, der dann für eine entsprechende Belegung Sorge trägt. In diesem Falle werden dem Vermieter drei kinderreiche Familien zur Auswahl vorgeschlagen. Bei Neubauten braucht der Hausbesitzer bzw. der Vermieter nur so viele geeignete Wohnungen anzumelden, wie erforderlich sind, um den Hundertsatz von 35 Kindern im Verhältnis zur Gesamtbewohnerzahl des Hauses zu erreichen.

Schweres Brandunglück

Altendorf (Ruhr). Am Sonntagvormittag wurde die Tochter einer Familie auf der Dahlhausener Straße von einer plötzlich aus dem Küchenherd herausschlagenden zwei Meter großen Stichflamme erfaßt, die sofort die Kleider des Mädchens in Brand setzte. Bei dem Versuch, die Flammen zu löschen, verletzten sich auch die Eltern, die auf die Hilfeschreie herbeigeeilt waren. Das schwerverletzte Mädchen starb am anderen Tage im Krankenhaus zu Niederwenigern.

Knecht und Pferd im Rhein ertrunken

Remagen. Wie die Polizei berichtet, trug sich am Montag am Rheinwerft ein Unfall zu, bei dem ein Knecht eines Klosters und ein Pferd im Rhein ertranken. Der Knecht wollte das Pferd, alter Gewohnheit entsprechend, in das seichte Wasser eines sogenannten Rheinabschlages führen, um es dort zu säubern. Bei diesem Vorhaben ist das Tier von dem Abschlag das abfallende Ufer hinuntergerutscht und samt dem Knecht vom Strom fortgerissen worden. Der Knecht verschwand sofort in den Fluten, das Pferd tauchte wieder auf und versuchte, auf das steile Ufer heraufzukommen, was ihm aber nicht gelang. Die Leiche des Knechts ist bisher noch nicht gefunden worden.

Sicherungsverwahrung für einen Jugendverführer

Dinslaken. Der 49 Jahre alte Stanislaus Coppick hatte sich bereits dreimal vor dem Richter wegen Vergehens gegen den § 175 zu verantworten, weswegen er zu insgesamt acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Trotzdem wurde der haltlose Mensch erneut rückfällig. Das Urteil lautete diesmal auf zwei Jahre Zuchthaus und Anordnung der Sicherungsverwahrung, wodurch dem Jugendverführer das schmutzige Handwerk für immer gelegt wird.

Zwei Tote und zwei Verletzte an der Ferngasleitung

Köln. Bei Reparaturarbeiten an einer unter Preßluft stehenden Gasfernleitung wurde durch Ueberdruck eine fünf Zentner schwere Schieberdecke abgerissen und weggeschleudert. Ein Ingenieur und ein Monteur erlitten so schwere Verletzungen, daß sie verstarben; zwei weitere Arbeiter wurden leicht verletzt und ins Krankenhaus geschafft. Ob ein Verschulden Dritter vorliegt, steht noch nicht fest.

Ein Erpresser vor Gericht

Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte einen 35jährigen Mann wegen Erpressung zu sechs Monaten Gefängnis. Der vorbestrafte Angeklagte war seinerzeit in einer Heilanstalt untergebracht und wurde wegen Geistesschwäche entmündigt. Vor zehn Jahren hatte er sich auf unreelle Weise von einem alten Mann einen Geldbetrag verschafft. Jetzt wollte er diesen Mann abermals schröpfen und schrieb ihm drei Briefe erpresserischen Inhalts. Das Gericht beschloß außerdem die Unterbringung des Angeklagten in einer Heil- und Pflegeanstalt.

Entlaufene Fürsorgezöglinge festgenommen

Osnabrück. Ein aus einem Erziehungsheim entwichener Fürsorgezögling wurde bei einer nächtlichen Streife aufgegriffen und seiner Anstalt wieder zugeführt. Ein anderer Fürsorgezögling, der sich von der Außenarbeitsstelle seines Heimes unerlaubt entfernt hatte, wurde bei der kriminalpolizeilichen Kontrolle der Schlupfwinkel für fragwürdige Personen festgenommen. Auch seine Rückführung wurde veranlaßt.

Beide Beine abgefahren

Gummersbach. Eine Frau, die ihren in Köln im Krankenhaus weilenden Mann besucht hatte, mußte auf der Rückreise zu ihrem Heimatorte Berghausen in Ehreshoven umsteigen. Sie verließ den Zug, bevor dieser zum Stehen gekommen war. Dabei geriet die Frau unter die Räder eines Wagens, wobei ihr beide Beine unter den Knien abgefahren wurden.

Hund hielt Totenwache

Mettmann. Als nach einer Jagd der Jäger Viktor Schäfer nicht zurückkehrte, vermutete man einen Unfall. Erst nach einer längeren Suche fand man ihn am andern Tage auf einem Rastplatz im Jagdgehege tot auf. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet. 24 Stunden lang hatte der Hund bei seinem toten Herrn die Wache gehalten.

Schwere Strafe für Arbeitsvertragsbruch

Frankfurt a. M. Zwei Schwestern, Rosa und Klara B. aus Offenbach am Main, die in einem heereswichtigen Betrieb in Arbeit standen, blieben ohne stichhaltige Begründung der Arbeit tage- und wochenlang fern. Sie wurden deshalb wiederholt durch die Betriebsführung und zuletzt auch von dem Beauftragten des Reichstreuhänders in Offenbach erfolglos verwarnt. Auch eine Inschutzhaftnahme hatte keinen Erfolg, so daß die beiden Schwestern fristlos entlassen werden mußten. Nunmehr leitete der Reichstreuhänder der Arbeit in Frankfurt a. M. ein Verfahren ein. Das Amtsgericht Offenbach a. M. verurteilte die beiden Schwestern zu je einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Die Türkei richtet sich in ihren sozialen Einrichtungen immer mehr nach europäischen Vorbildern aus. So wurde dieser Tage in Istanbul ein weiteres Säuglingsheim eröffnet; das Gebäude diente früher dem Hadscha Aga Ismail als — Harem.

Eine neue Zwergaffenart wurde in den Urwäldern des unteren Amazonas in Brasilien entdeckt. Die kleinsten Affen der Welt erreichen mit ihrer „Größe" von 15 Zentimeter ein Gewicht von höchstens 270 Gramm.

Südafrika steht mit seinen ausgedehnten Goldminenschächten an erster Stelle der Welt. Wollte man die Schächte aneinanderreihen, so würden sie quer durch die Erde reichen und auf der anderen Erdhälfte ihr Ende finden.

Das „Rathaus" der Handwerker

Beratungsstelle des Handwerks

Das ununterbrochene Kommen und Gehen, das jeder Besucher einer Kreishandwerkerschaft beobachtet, und die bunte Vielfalt der Fragen und Probleme, die Tag für Tag hier aufgeworfen werden, zeigen, wie lebensnah und dringlich dem Bedarfe entsprechend eine solche Dienststelle ist, in der der Handwerker sich auch über die rein fachlichen Dinge hinaus Rat und Hilfe holt, um mit all den Fragen zurechtzukommen, für die die großen Unternehmungen Spezialisten und Spezialabteilungen beschäftigen. In diesem Sinne ist die Kreishandwerkerschaft die Beratungsstelle, das „Rathaus" des Handwerks.

Der Krieg hat eine Fülle neuer Aufgaben gebracht, vor allem in der Fürsorge für die Betriebe, deren Inhaber zur Wehrmacht eingezogen oder dienstverpflichtet sind. Was hier unter Führung der Kreishandwerkerschaften an kriegskameradschaftlicher Betreuungsarbeit geleistet worden ist, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley einmal mit folgenden Worten anerkannt: „Wir sehen aber mehr: eine wahrhaft ideale Kameradschaft und Zusammenarbeit aller Handwerker".

Das Handwerk zählt 150 Vollberufe und Hunderte von Spezial- und Teilberufen, so verschiedenartige Handwerkszweige wie Schmiede, Friseure, Schornsteinfeger, Fleischer, Geigenbauer usw. bilden zusammen die große Handwerksfamilie, die einheitlich vom Reichshandwerksmeister und seiner Dienststelle, dem Reichsstand des deutschen Handwerks, geleitet und in den größeren Bezirken von den Landeshandwerksmeistern und Handwerkskammern betreut wird. Für alle Fragen, die den verschiedenen Handwerksberufen gemeinsam sind, ist im Kreisgebiet die Kreishandwerkerschaft da.

Auch Außenstehenden steht die Kreishandwerkerschaft zur Verfügung, z. B. wenn jemand für eine bestimmte Spezialarbeit einen leistungsfähigen Handwerker sucht, ohne genau zu wissen, welcher Handwerkszweig eine solche Arbeit übernimmt. In diesem Falle weist ihm die Kreishandwerkerschaft einen geeigneten Meister nach. Wenn ein Kunde mit einem Handwerker über Ausführung und Preis einer Arbeit in Streit geraten ist, prüft und schlichtet die Gütestelle der Kreishandwerkerschaft sorgfältig und ohne Ansehen der Person. — Schließlich sorgt die Kreishandwerkerschaft auch für das werbende Auftreten des ganzen Handwerks ihres Bezirks.

Der ehrenamtliche Leiter der Kreishandwerkerschaft, der Kreishandwerksmeister, sieht streng darauf, daß keine Interessenpolitik im Sinne überlebter Gewerbevereine im Handwerk seines Kreises getrieben wird. Die Kreishandwerkerschaft ist vom Gesetzgeber als eine wendige, vielseitig einsatzfähige Dienststelle gedacht, die nicht zuletzt dazu beitragen soll, daß sich immer mehr das Führerwort verwirklicht: „Es ist mein Wunsch und Wille, daß das deutsche Handwerk, verwurzelt in ehrwürdiger Ueberlieferung, im Schutz von Volk und Staat einer neuen Blüte entgegengehe".

Weihestätten des Soldatentodes

Zeugen des großdeutschen Freiheitskampfes

In einer Betrachtung zum Totensonntag 1940 führt Oberstleutnant Matthaei in der vom OKW. herausgegebenen Zeitschrift „Die Wehrmacht" aus, daß vor das innere Auge nun neben die unzähligen und unscheinbaren Kreuze derer, die vor 25 Jahren im blutigsten aller Kriege fielen, die frischen Grabstätten derer treten, die seit 15 Monaten in Ost und Nord und West, in den Fluten der endlosen Gewässer und in dem erbittert umstrittenen Luftraum beim Angriff den stolzen Soldatentod starben. Dort aber, wo ihn das feindliche Geschoß zu Boden warf, dort, wo Wind und Wasser und Erde in seinem Blute sich röteten, dort hat er das letzte Opfer gegeben, und dort soll auch die Stätte sein, die die irdische Laufbahn des Soldaten für immer beschließt. So still, wie er gefallen, so still mag der Krieger da ruhen, mitten unter seinen Kameraden.

Aufrecht und in der ganzen Erhabenheit des großen Opfers soll Deutschland fern den Gräbern seiner Gefallenen stehen, und der persönliche Verlust mag niemanden verleiten, die Heimholung der toten Krieger zu fordern. Nicht nur die harte Notwendigkeit, alle verfügbaren Beförderungsmittel für den großen Kriegszweck und für den Sieg einzusetzen, verbietet die Heimführung, sondern draußen ist alles getan, um in würdigster Form die gefallenen Soldaten zu ehren und ihnen jene heilige Stätte der ewigen Ruhe zu gestalten, die dem wehrhaften Manne ziemt, wenn er auf dem Felde der Ehre geblieben ist.

Schon auf dem Gefechtsfelde ragten die einfachen Holzkreuze mit den Namen empor, sie schmückten Blumen und der durchschossene Stahlhelm, und bereits in der dritten Woche nach dem Beginn der großen Schlacht in Frankreich erstanden draußen im Westen die Ehrenfriedhöfe, in denen die Toten gebettet wurden. Große weiße Kreuze, sauber gearbeitet und mit leuchtender schwarzer Schrift versehen, Blumen und würdige gärtnerische Anlagen kündeten von weit her den Ruhm derer, die hier in Reih und Glied nebeneinander liegen und letzte Zeugen des großdeutschen Freiheitskampfes für alle Zeiten bleiben werden.

Wenn am Ende des Krieges die Grenzen sich öffnen, dann kann der tausendfache Strom der Angehörigen sich ergießen in die Ehrenhaine, die vom polnischen Raum über die Schneefelder Norwegens, an den Dünen des Kanals, der Nordsee und des Atlantischen Ozeans entlang und in den westlichen Ländern bis hinab zum Rhonetal und zur spanischen Grenze den hart erstrittenen Sieg Großdeutschlands auch fernen Geschlechtern noch sinnfällig machen werden: denn in ihnen liegt die ewig sichtbare Verpflichtung, das zu erhalten, was sie mit ihrem Blute einst erkämpft haben.

Dann erst werden sie ruhig schlafen, die Toten der großdeutschen Wehrmacht, weil sie wissen, daß Deutschland ihres Opfers sich wert gezeigt, wenn sie wissen, daß nicht kleinliche Trauer diejenigen verzehrt, die die Wirkung ihres Opfers für Kind und Kindeskind in seiner ganzen Größe erst erfahren werden, sondern daß großherziger Stolz und ein eisenharter Wille das Geschlecht erfüllt, das auf der Grundlage ihres Opfers weiterbauen muß.

Kampfflieger über Southampton

Von Kriegsberichter Herbert Soelling

DNB. (PK.) Mit unerbittlicher Wucht setzt die deutsche Luftwaffe ihre Schläge gegen die wichtigsten englischen Rüstungs- und Versorgungsgebiete fort. In der Nacht zum Freitag war es das Zentrum der englischen Luftrüstungsindustrie, Coventry, das wir zwischen Abend und Morgen vernichteten. Dazwischen starteten wir noch einmal zu einem Vergeltungsangriff auf London, und jetzt sind wir auf dem Wege gegen Southampton. Einer der bedeutendsten englischen Atlantikhäfen, der zudem zahlreiche Werften und Docks besitzt, ist unser Ziel.

Schon in den Abendstunden begannen die ersten deutschen Bomber ihre Angriffe auf Southampton. Und es ist bereits weit über 7 Uhr, als wir am Morgen über der Hafenstadt erscheinen, und wir sind noch nicht die letzten Maschinen dieser Angriffswelle. Auch Southampton hat nun in dieser Nacht die Wucht deutscher Luftangriffe zu spüren bekommen.

Es ist mordskalt in der Maschine. Als wir die befohlene Angriffshöhe erreicht haben, steht das

Thermometer auf 38 Grad Minus.

Da helfen auch die guten Pelze und Handschuhe nicht mehr. Die beißende Kälte dringt überall durch. Das klare und sichtige Wetter hat einer breiten und tiefen Wolkenbank Platz machen müssen, die sich weit über Südengland ausdehnt. Wie eine riesige Schneelandschaft liegt unter uns eine dichtgeschlossene weite Wolkendecke. Ab und zu dringt auch hier das kurze Aufblitzen detonierender Flakgeschosse herauf. Nur hin und wieder kommen die Geschosse ganz zu uns herauf, dann zerplatzen sie allerdings auch in unerfreulicher Nähe unserer He.

Southampton liegt unter uns. Nordwärts vor uns liegt ein großes Wolkenloch. Es ist alles klar zum Bombenabwurf. Die Dock- und Werftanlagen sind neben den riesigen Lagerhallen unser Ziel. Die Bomben rasseln aus den Schächten. Aber heute können wir ihren Weg nicht verfolgen, denn schon versperren uns die Wolken wieder die Sicht. Aber Sekunden später schon bricht unten ein wildes Flakfeuer los.

Unsere He geht wieder auf Heimatkurs. Dann sitzen wir, wie nach jedem Flug, noch zusammen und erzählen. Und nach diesem Flug gibt es besonders viel zu fragen, denn jeder will wissen, wie das Wetter beim Angriff der anderen Besatzungen war. So mußte der Staffelkapitän unserer ersten Staffel nicht weniger als 20 Minuten über Southampton kreuzen, immer von wildem Flakfeuer verfolgt, ehe die Wolken wieder einmal aufrissen, den Blick nach unten freigaben, so daß er seine schweren Brokken doch noch sicher ins Ziel bringen konnte.

Unsere Kameraden, die nur zwei Minuten nach uns angriffen, hatten schon beim ersten Anflug einen englischen Jäger hinter sich. Bevor dieser aber sein Feuer eröffnen konnte, waren die ersten Bomben geworfen. Und unsere He konnte in den Wolken verschwinden, ehe ihr die MG.-Garben des Jägers gefährlich wurden. Beim zweiten Anflug lagen die Garben ihres hartnäckigen Verfolgers schon vom ersten Feuerstoß an dicht bei der Maschine, aber auch diesmal konnten die Bomben sauber ins Ziel gebracht werden. Und unsere He machte sogar noch einen dritten Angriff,

den Jäger immer noch auf den Fersen,

ehe sie — mit nunmehr leeren Schächten — mit Mordsfahrt abging, und in den Wolken verschwand.

So trug auch in dieser Nacht Besatzung auf Besatzung ihre Bomben trotz ungünstiger Wetterlage in das befohlene Ziel, unbeirrt von Flakfeuer und Jägern. Sie vermochten ebensowenig, wie die Ballonsperren, die Southampton vor den Angriffen deutscher Kampfbomber schützen sollten, unsere alten erprobten Kampfflieger von ihrem Ziel abzubringen.

Heimkehr der Dobrudscha-Deutschen

Auf Inspektionsfahrt mit SS-Obergruppenführer Lorenz

Von SS-Berichter Robert Krötz

Ndz. (SS-PK.) Der Beauftragte des Führers für die Aussiedlung, SS-Obergruppenführer Lorenz, hat in der zweiten Novemberwoche von Constantza aus eine Inspektionsreise durch die deutschen Siedlungsgebiete der Dobrudscha angetreten. Der erste Fahrttag führte zum Verschiffungshafen Czernawoda, in einige deutsche Dörfer an der mittleren Ost-West-Achse des Landkartenrechteckes zwischen dem Donau-Delta und der neuen Grenze gegen Bulgarien.

Wenn man von Constantza aus landeinwärts fährt und nach einem letzten Blick auf den Meeresspiegel untertaucht in der Gleichförmigkeit der hügeligen, herbstgrauen Steppe, dann verengt sich mit dem äußeren Bilde auch die Weite der Vorstellungsbereitschaft, die in der größeren Landschaftseinheit Südostrumäniens stark beansprucht ist. Man vergißt die farbige Hafenstadt und die Vogelschwärme über den Haffseen. Der blaue Strand von Mamaia versinkt hinter der traurigen Oede der leeren Felder. Und die zerlumpten Menschen in den Erdlöchern kurz vor Medgidia enthalten keine Anspielung mehr auf die gepflegten Frauen, die nachmittags die Strada Carol bevölkern.

Aber die neue Kulisse ist der Lebensraum der Dobrudscha-Deutschen, die in diesen Wochen über Czernawoda und Belgrad den Weg ins Reich antreten. Irgendwo auf einer Höhe über dem schlechten Weg liegen die Dörfer Und in der breiten Dorfstraße, zu deren Seiten die Häuser aufmarschiert sind wie die Soldaten, schlägt das kleine Leben ein wenig höher als sonst. Die Bauern gehen zur Registratur und haben den Kopf voller Gedanken. Das Ja-Wort ist leicht gegeben. Aber da sind viele andere Fragen nach der Größe der Wirtschaft, nach dem Vieh, dem Stall und den Ernteerträgen, deren Beantwortung geordnete Gedanken verlangt.

Wir fahren an all diesen Dingen zunächst vorüber und erreichen noch vormittags Czernawoda, die Stadt unter der hohen spitzbogigen Brücke. Drunten an den Kais klingen die Hämmer. Laufstege aus hellem Holz zeigen wie Pfeile die Verladewege für Menschen und Güter an. Und über dem Schiff „Elisabetha", auf dem sich Leit- und Verschiffungsstelle eingerichtet haben, weht die Hakenkreuzfahne. Obergruppenführer Lorenz nimmt die Meldung des Verschiffungsbevollmächtigten entgegen. Czernawoda ist bereit.

Am Sonnabend wird als erstes Schiff die „Stadt Wien" festmachen und zwei Tage später auf die Reise gehen. Die Gesamtumlaufszeit der Schiffe beträgt dreieinhalb Tage. Es sind so viele Fahrzeuge eingesetzt, daß nur ein Teil von ihnen dreimal beladen nach Semlin gehen wird. Im ganzen sind elf Verladetage vorgesehen. Am 24. November gehen die letzten Deutschen an Bord. Dies und viele andere organisatorische Einzelheiten läßt sich der Obergruppenführer berichten, überprüft gleichzeitig den Stand der vorbereitenden Arbeiten, die Anregungen und Befehle.

Gegen 14 Uhr sind wir in Tariverte. Eine Schwadron junger Bauernreiter empfängt den Gast und gibt das Geleit durch die Girlandenbögen, über denen selbstgenähte Fahnen flattern. Vor dem Gemeindehaus sind an 100 Bauern aufmarschiert. Bei ihnen stehen die Mädel mit Blumen in den Händen. Es sind dieselben harten Deutschen, die sich 20 Jahre lang mit ihren breiten Schultern gegen das mächtige Fremde gestemmt haben. Sie haben ihre Kirche und ihre Schule selbst getragen und sind trotz Verbot zusammengetreten zu gemeinsamer politischer Tat.

In Tariverte hat die Wiege der volksdeutschen Dobrudscha-Organisation gestanden. Hier waren Männer genug, die sich mit ihrer ganzen Kraft eingesetzt haben für die gemeinsamen Belange der Brüder draußen im weiten Lande. Wenn in diesen Tagen die Geschichte der Kolonie Tariverte zu Ende gehen wird, dann bleibt doch die Erinnerung an ein ständiges Bemühen und Kämpfen lebendig. Tariverte war die Hochburg der Volksdeutschen in der Dobrudscha. Ob dieser Kampf nur Siege oder auch Niederlagen und Peinlichkeiten gebracht hat, das steht nicht mehr zur Erörterung. Tatsache ist, daß in Tariverte das dobrudschadeutsche Herz am stärksten schlägt.

Ueber Cogeada, auch eine der vier deutschen Großgemeinden mit über 1000 Seelen, geht die Fahrt nach Constantza zurück. Wir haben einen Tag mit guten Deutschen verlebt und tragen Erinnerungen heim, von denen auch die Heimat etwas wissen soll. Wenn es nur das ist, daß die deutschen Bauern in der Dobrudscha Menschen sind, um die man sich aus Ueberzeugung bemühen muß für das Reich. Sie werden Fleiß, Ehrlichkeit und bäuerlichen Sinn als bestes Gut einbringen in die Heimat. Das ist festzustellen aus den Fahrten zwischen Tulcea und der Grenze im Süden.



Deutsch-italienische Generalstabsbesprechungen

In Innsbruck fanden dieser Tage Generalstabsbesprechungen zwischen dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und dem italienischen Generalstabschef, Marschall Badoglio, statt. Unser Bild: Marschall Badoglio schreitet in Begleitung von Generalfeldmarschall Keitel die Front der Ehrenkompanie in Innsbruck ab. (Weltbild — M.)



Erbitterte Kämpfe an der griechischen Front

An der griechischen Front werden Angriffe und Gegenangriffe mit immer steigender Erbitterung ausgetragen. Die 160 Kilometer lange griechisch-albanische Grenzzone bietet der Kriegführung große Schwierigkeiten, weil das Gebirgsland unwirtlich und weglos ist und wenig Straßen und Bahnen aufweist. Die stärkste Gefechtstätigkeit ist am Prespa-See, bei Kalibaki und am Kalamas-Fluß (in unserer Karte unterstrichen). (Weltbild-Gliese — M.)

Ein Vierteljahrhundert im Stahlhelm

Männer im Stahlhelm schreiben Geschichte

In diesen Tagen werden es 25 Jahre, daß die Pickelhaube und der Tschako, mit denen unsere Soldaten noch in die Stahlgewitter des Weltkrieges marschiert sind, durch den Stahlhelm ersetzt worden sind. Die Väter des Stahlhelms sind der berühmte Chirurg Professor Dr. Aug. Bier, damals Armeeoberarzt und Leiter des Lazaretts in St. Quentin, und der damalige Artilleriehauptmann Professor Dr. Friedrich Schwerd, von der Technischen Hochschule in Hannover.

Veranlassung zu den Vorschlägen für eine Aenderung der Kopfbedeckung für die Soldaten, die ja eigentlich nur noch eine Paradezier bildete, gaben die sich immer mehr häufenden Kopfverletzungen. In einem Bericht an die Heeresleitung regte daher Professor Bier die Ersetzung des alten Lederhelms durch einen Helm aus Stahl an. Im Zuge dieser Anregungen wurde dann am 1. September 1915 Hauptmann Schwerd beauftragt, geeignete Modelle zu entwerfen und auszuprobieren. Elf Wochen später konnte auf dem Schießplatz Kummersdorf bei Zossen eine Beschußprobe einiger Modelle, die noch heute im Berliner Zeughaus zu sehen sind, vorgenommen werden.

Aus dieser Erprobung ging der uns allen aus eigener Erfahrung gut bekannte Stahlhelm des deutschen Frontsoldaten hervor. Der eigentliche Geburtstag des Stahlhelms ist der 23. November 1915. An diesem Tage beschloß die Oberste Heeresleitung die Einführung im Heer. Die Front erhielt die ersten Stahlhelme, und zwar 30 000 Stück, Ende Januar/Anfang Februar 1916. Es waren die Stoßtrupps vor Verdun, die als erste Gelegenheit hatten, diese neue Kopfbedeckung, die wiederum wie die eisernen Helme der alten Ritter ihrem Träger einen wirklichen Schutz boten, in allen Wechselfällen des Kampfes zu erproben. In den weiteren Wochen erfolgte die massenweise Herstellung, bis dann jeder deutsche Frontkämpfer seinen Stahlhelm auf dem Kopf oder auf dem Tornister hatte.

Sehr bald ist dann der Stahlhelm zum Symbol des deutschen Frontsoldaten geworden. Den Stahlhelm auf dem Kopf, haben die Kämpfer des Weltkrieges mit zusammengebissenen Zähnen in der Hölle der Materialschlachten ausgeharrt, mit dem Stahlhelm auf dem Kopf und das Gewehr oder die Handgranate in der Faust sind sie vorgestürmt durch ein zerwühltes Trichtergelände, hinein in die Bastionen des Feindes. Und nun schreiben abermals deutsche Männer im Stahlhelm Geschichte, und zwar in einem Tempo, das der ganzen Welt den Atem verschlägt.

Das Skatspiel

Das Skatspiel, in dem bekanntlich 32 Karten unter drei Personen verteilt werden, daß jede zehn erhält und daß zwei Karten besonders gelegt werden, führt zu der Frage, auf wievielfache Weise sich die Karten in der angegebenen Weise verteilen lassen, oder mit anderen Worten, wieviel verschiedene Spiele möglich sind. Die gesuchte Anzahl ist nicht weniger als 2753 Billionen 264 408 Millionen und 504 640. Um eine Vorstellung von der Größe dieser Zahl zu bekommen, genügt es zu wissen, daß, wenn die ganze lebende Menschheit nichts weiter zu tun hätte, als Tag und Nacht Skat zu spielen, und zwar so, daß immer drei zusammenspielen und ein Spiel durchschnittlich in fünf Minuten erledigten, so würden 52 bis 53 Jahre nötig sein, um zu erreichen, daß jede der durch die obige Zahl dargestellten Kartenverteilungen durchgespielt wäre. Wenn aber allein die Bewohner Altenburgs, des Geburtslandes des Skatspiels, diese Aufgabe zu erledigen hätten, so würden sie 500 000 bis 600 000 Jahre brauchen, ehe sie sagen könnten, daß jedes denkbare Skatspiel in Altenburg gespielt sei.

Erinnerungen vom siegreichen Rückzug

Englische W.-C.-Bedienung

Auf dem Bahnhofsgelände von Dombas ist in einem alten Eisenbahnwagen der englische Brigadestab untergebracht. Einige Male am Tage schieben die Tommies den alten Kasten hin und her. Fragt eines Tages der Stationsvorsteher von Dombas erstaunt:

„Weshalb schiebt ihr denn immer den Eisenbahnwagen hin und her?"

Antworten die Tommies:

„Unser Brigadechef sitzt auf dem W. C."

„Was hat das damit zu tun?"

Entgegneten die Tommies:

„Das W. C. ist nur zu benutzen, wenn der Zug sich in Bewegung befindet, steht es geschrieben."

. . . und zurück blieb die Erinnerung

In der Stadt Namsos unterhalten sich zwei Bauersfrauen, die sich auf dem Marktplatz getroffen.

„Wie ging's mit der englischen Einquartierung, Frau Ohlsen?"

„Na, wissen Sie, die Engländer haben mir eine schöne Erinnerung zurückgelassen."

„Was war denn das, Frau Ohlsen?"

„Läuse und Wanzen."

„Das ist noch nicht so schlimm, Frau Ohlsen. Mir haben die Engländer eine schöne Erinnerung gestohlen."

„Was war denn das, Frau Jensen?"

„Die Brillantennadel, die mir mein Mann am Hochzeitstage geschenkt hat."

Immer hoch hinaus

Kurz nach der Einnahme der Stadt Lillehammer durch deutsche Truppen wird eine Gruppe gefangener Engländer mit hochgehobenen Händen von Landsern zur Gefangenensammelstelle geführt. Sehen das vom Fenster aus zwei verdutzte Norweger. Spricht der eine Kurzsichtige:

„Schau dir bloß mal die Engländer an. Gestern trugen sie die Nase hoch, heute gehen sie sogar mit hochgehaltenen Händen spazieren."

Gut getarnt

In Otta kommt ein norwegisches Bauernmädchen zum englischen Kompaniechef und beklagt sich, daß sie im Walde von einem englischen Soldaten überfallen wurde. Der Kompaniechef fragte:

„Kennen Sie den Soldaten wieder?"

„Nein. Er hat eine Gasmaske angehabt."

Bruno Roemisch, Oslo.

Die Frau im Sport

Nach Feststellungen des Biologischen Instituts der Reichsakademie für Leibesübungen haben sich durch die Verstärkung des Frauensports die Leistungsunterschiede zwischen dem männlichen und dem weiblichen Spitzenkönnen verringert. Wenn man die Leistungsmittelwerte der Frauenspitzengruppen mit denen der Männer vergleicht, so ergibt sich, daß in der Leichtathletik die Frauenleistung der Männerleistung nahekommt in den kurzen Laufstrecken und im Hochsprung. Sie bleibt aber weit hinter ihr zurück im Weitsprung und im 800-Meter-Lauf. Am größten sind die Unterschiede in den Wurf- und Stoßübungen. Näher als in der Leichtathletik kommen die Frauenleistungen denen der Männer im Schwimmsport. Das hat sich herausgestellt beim Vergleich der durchschnittlichen Sportleistungen der Studenten und Studentinnen der Berliner Hochschulen aller Fakultäten.

Vormarsch der deutschen Sprache

Dieser Vormarsch vollzieht sich in stürmischstem Tempo. In Italien und Südslawien haben die neuen Lehrpläne dem deutschen Sprachunterricht eine bevorzugte Stelle angewiesen. Im Protektorat sind die Lehrbücher für deutschen Sprachunterricht ausverkauft! In Sowjetrußland wird neuerdings das Studium fremder Sprachen mit Eifer betrieben. Der deutschen Sprache wird durch die Bestimmungen, die mit dem 1. November in Kraft getreten sind, die erste Stelle im fremdsprachlichen Unterricht angewiesen, wobei es sich als nützlich erweist, daß die deutschen Siedlungen an der Wolga, im Kaukasus und im Schwarz-Meer-Gebiet ihre sprachliche Selbständigkeit erhalten konnten. Die japanische Universität in Kyoto, in kultureller Beziehung der ersten Stadt Japans, hat Deutsch als Hauptfremdsprache eingeführt.



„Mennen, immer rennen, Metzgas, und tüchtig „Viktoria" brüllen!"
(Weltbild-Haebig — M.)



Ein schwer erkämpfter Fußballsieg über Dänemark

Der Dresdner Schön schießt das einzige Tor im Fußball-Länderspiel gegen Dänemark. Vor 28 000 Zuschauern siegte die deutsche Mannschaft in Hamburg knapp mit 1:0. (Weltbild — M.)

Agelander siegt doch!

18

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Curry schwieg. Er wartete. Er kannte die Einleitungen, die den Verhandlungen mit diesem Manne voranzugehen pflegten. Und dann schrak er plötzlich zusammen, daß ihm fast die Flasche aus der Hand geglitten, wäre, die er bereit hielt, um das Glas Mortensens neu zu füllen. Denn Mortensen hatte mit einem plötzlichen Fluch das leere Glas an die nächste Wand geworfen, daß es in einem Häufchen Scherben zu Boden klirrte.

„So steht unsere Sache, Curry!" schrie er dann und wies mit einem Auflachen auf die Trümmer des Glases. „So steht sie! Alles in Scherben, Curry!"

Armand stand blaß. Seine Augen wanderten zu dem Begleiter des Finanzmannes. Der hieß René Ribot und war Mortensens Sekretär, ein glatter, geschmeidiger, waschechter Pariser, das elegante Aushängeschild gewissermaßen für den immer Flegel bleibenden hemmungslosen Emporkömmling aus dem Osten Europas.

Und René Ribot, der Sekretär, lächelte ein vielsagendes, bejahendes, warnendes Lächeln zu Curry hin.

Mortensen aber war aufgesprungen. Er ging jetzt schnaufend wie ein müdgaloppiertes Pferd im Zimmer auf und ab, das plötzlich zu eng schien für den fetten, breitschultrigen Koloß. Dann blieb er vor Curry stehen und packte ihn am Jackett.

„Alles in Scherben, jawohl! Alles kaputt! Dieser Litzfeldt hat es geschafft! Hat den Vertrag mit den Finnen unter Dach gebracht, in letzter Stunde, als ihn dieser Narr von Agelander schon nach Berlin zurückgerufen hatte. Ich weiß es aus bester Quelle. Habe noch diese Nacht von Reval aus mit Jenny gesprochen .."

Es war eine Weile still in dem Eckzimmer der kleinen weißen Villa im Gartengrün von Brunnsparken. Nur das keuchende Atmen Mortensens war zu hören.

„Und — was werden wir jetzt tun?" fragte endlich Armand Curry, leise und zaghaft wie ein Schüler vor seinem gestrengen Lehrmeister.

Ein brüllendes Lachen kam von Mortensens Lippen. „Ja, was werden wir tun? Hahaha! Bist mit deinem Latein wohl zu Ende, Kleiner? Kann mir's denken! Schau ihn dir an, Ribot! So sehen die Leute aus, auf die man sich verlassen zu können glaubt! Gib mir noch ein Glas von deinem Kognak, dummer Teufel!"

Armand Curry holte mit zusammengebissenen Lippen ein neues Glas und goß es Mortensen voll. Der trank und schmatzte. Dann aber wies er plötzlich gebieterisch auf den Tisch der die Zimmermitte einnahm.

„Genug jetzt!" sagte er mit einem jäh veränderten Gesicht. „Hierher gesetzt! Wir müssen zur Sache kommen!"

So war er, der Spekulant und Finanzmann Mortensen. Eben noch lachend und polternd und lärmend, ließ er sich in derselben Minute stumm und mit verschlossenen Lippen auf einen der den Tisch umstehenden Stühle fallen und starrte in eine Ecke, wobei er sich mit den beiden fleischigen Fäusten durch das wirre, dünne, schwarze Haar fuhr, in dem sich die ersten Silberfäden zu zeigen begannen.

René Ribot, der Sekretär, und Armand Curry wechselten einen Blick, ehe sie sich gleichfalls niederließen. Man wußte, — es hieß warten, — warten bis es diesem Unberechenbaren gefiel, vernünftig zu reden. Man wußte, daß wieder einmal alles auf einer Kante stand, daß das ganze Gebäude von Mortensens Finanzkünsten bei dem geringsten Hauche krachend in sich zusammenstürzen konnte.

Und wenn es stürzte, war man mit darunter begraben.

Armand Curry war bleich. René Ribot saß mit einem Gesicht da, als verhielte er den Atem.

Mortensen aber hörte jetzt auf, sich im wirren Haar zu wühlen. Er legte die mächtigen Arme quer über den Tisch und sah vor sich hin, als habe er eine Vision.

„Folgendermaßen steht die Sache!" fing er dann an, so leise, als habe er niemals mit seiner brüllenden Stimme diese Stube erfüllt. „Agelander hat eine Schlacht gewonnen. Dieser Litzfeldt hat mit den Finnen abgeschlossen. Die Wälder von Leskolm gehören der Agelandergruppe und ihrem Londoner Betrieb Agelander wird für seine neuen Fabriken Holz haben, soviel er will, und so billig er will. Er wird die nahezu fertigen Verladeanlagen am Sima-Kanal nicht umsonst gebaut haben. Er wird das Holz sozusagen vom Wald auf seine Kähne rollen lassen können . . ."

Mortensen machte eine Pause. Er sah noch immer vor sich hin, starren Blickes, ohne die Pupillen zu bewegen. Dann begannen seine Lippen wieder zu flüstern.

„Die Agelanderwerke werden zu produzieren beginnen. Ihre Aktienkurse werden steigen. In allen Zeitungen wird es breit getreten werden, mit welchen Mengen von Zellwolle Agelander im Winter auf die Märkte Europas kommen wird. Alle werden es lesen! Natürlich auch meine getreuen Schäfchen in Paris, die Aktionäre unsrer franko-polnischen Zellwollindustrie . . . hahaha!"

Er lachte jetzt plötzlich wieder, der eintönig vor sich hinsprechende Mortensen. Er lachte ein trockenes, heiseres Lachen, das in einen erstickten Hustenanfall überging. Und dann fing er unvermittelt von neuem zu schreien an, sich Curry zuwendend, ihn mit den Fäusten an der Brust packend, als sei dieser nur und kein anderer schuldig an der gefährlichen Wendung, die das Geschick der „franko-polnischen Zellwollindustrie" zu nehmen drohte.

„Und gerade damit habe ich sie ja bis jetzt bei der Stange gehalten, die Schafherde von der Pariser Börse! Das gerade war ja mein Trumpf-Aß im ganzen Spiel, daß wir diesem Agelander die Rohstoffbasis abgraben würden, — daß das billige, frachtgünstige Holz nach Polen schwämme, statt nach Deutschland! Verstehst du, du Narr? Geht dir jetzt ein Licht auf, was es heißt: Die Leskolmschen Wälder gehören den andern?"

Einige Sekunden wurde es still. Mortensen ließ den unglücklichen Curry los und legte die fetten Arme wieder quer vor sich über den Tisch, in eine Ecke starrend. René Ribot entfaltete ein seidenes Taschentuch und tupfte sich über die Stirne. Und Armand Curry fragte mit verzerrtem Munde:

„Ist es denn schon — endgültig? Ist nichts mehr daran zu ändern?"

„Nichts mehr!" antwortete der Sekretär an Stelle seines in dumpfem Schweigen verharrenden Herrn. „Alles perfekt und abgeschlossen! Dieser Litzfeldt hat den Vorvertrag fertig in der Tasche. Sjögren, einer der Direktoren des finnischen Konsortiums, ist bereits nach London abgereist. — Kalmari, der ausschlaggebende Mann, wird übermorgen folgen. Dort und unter persönlicher Anwesenheit der englischen Vertreter Agelanders und jedenfalls auch in Anwesenheit Agelanders selbst, werden die letzten Unterschriften erfolgen. Wir brauchen uns darüber nicht mehr zu unterhalten .."

Armand Curry schnitt eine Grimasse. „Und aus welchen Gründen ist Herr Mortensen dann noch hierher gekommen? Warum hat man mich von Warschau Hals über Kopf hierher gehetzt, he?"

Armand Curry wurde plötzlich frech in seiner grimmigen Enttäuschung. Und da erwachte Mortensen aus seinem Brüten. Sein fahles, fettes Gesicht drehte sich Curry zu. In bösem Schillern glänzten seine großen, dunklen Augen.

„Das — wirst du hören, mein Lieber! Und zwar gleich! Passe genau auf und spitze die Ohren! Denn das Spiel, das wir nun beginnen, geht auch um deinen werten Kragen, lieber Freund Armand Curry!!"

•

Die Sonne des wolkenlosen Nachmittags lag in blendender Helle über dem Badestrand von Brunnsparken, und die beiden Männer, die da auf einem weitentfalteten Badetuch einander gegenüber saßen und unter Lachen und halblautem Geflüster miteinander Karten spielten, waren braun geschmort, als hätte man sie geröstet.

Lange hatte Jurjewitsch, der Russe, keine so schönen, ruhigen, satten Tage mehr gehabt, als diese jetzt in Helsingfors, wo man nichts von ihm verlangte, als warten und noch einmal warten. Braungebrannt und ausgeruht war er, und sein hartknochiges Asiatengesicht glänzte von dem Fett, mit dem er sich zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen eingerieben hatte.

Der andere Kartenspieler war Zaro, — Zaro der Pole, — dessen Wiege in einer Vorstadt Warschaus gestanden hatte und der schon als Fünfzehnjähriger hinausgezigeunert war in die Welt. Als Zeitungsverkäufer hatte er sich durchgeschlagen in den Avenues von Newyork, als Geigenspieler in den Londoner Elendsvierteln hatte er sich das bißchen Essen verdient, das er brauchte, und zuletzt hatte er in Paris im Gefängnis gesessen, weil — nun gleichviel warum . . . Das Pariser Gefängnis war aber auch wieder sein „Glück" gewesen, denn dort hatte er Simkowitsch kennengelernt, den Emigranten Simkowitsch, der gerade eine kurze Strafe verbüßte, und durch Simkowitsch war er an Jurjewitsch gekommen und durch diesen an Curry, der immer ein paar Burschen brauchte für seine dunklen Geschäfte im Schatten Mortensens, seines „Chefs".

Und nun lagen die zwei Gesellen da im sonnigen Strand von Helsingfors' grüner Vorstadt Brunnsparken und ließen Gott einen guten Mann sein. Lange, das wußten beide, würde die Herrlichkeit ohnehin nicht mehr dauern. Denn Curry war schon unterwegs, — vielleicht war er auch schon da, — und Mortensen selbst wollte kommen, ja, wahrhaftig, Mortensen selbst, der so selten nur hervorkroch hinter den armdicken Eisengittern, die sein Marmorschloß in Paris umgaben, und die hohen Fenster seiner „Bank".

Das mußte natürlich etwas zu bedeuten haben. Das würde Arbeit geben, Arbeit für die armen Teufel, die dem großen Herrn die Kastanien aus dem Feuer zu holen hatten.

Und jetzt warf Zaro plötzlich die Karten weg. „Da", schrie er und hob deutend den nackten Arm. „Da kommt Simkowitsch. Und wie eilig hat er es! Mach' dich parat, Bruderherz!"

Es war wirklich Simkowitsch, der über den Strand herankam. Jetzt war er bei den zwei Kartenspielern. Er ließ sich prustend zu ihnen herabsinken und schlug Jurjewitsch die Karten aus der Hand.

„Schluß damit, Freundchen! Schluß mit dem Kartenspiel und Sonnenbad! Auf! In die Kleider, ihr Faulpelze! Curry wartet. Er hat Arbeit für uns . . . Und was für Arbeit!!"

„Was für Arbeit . . ." maulte Jurjewitsch verächtlich. „Irgendeine krumme Sache natürlich!"

„Aber mit dem Unterschied, daß es diesmal etwas Fettes zu verdienen gibt!" flüsterte Simkowitsch an des Spießgesellen Ohr. „Kannst ein reicher Mann dabei werden, Brüderchen! Komm nur! Curry wartet. Mortensen ist diesmal freigebig wie noch nie!"

Da lachte Jurjewitsch. „Kreuzelement, — wie sehr muß ihm dann das Wasser am Halse stehen, wenn er plötzlich freigebig geworden ist!"

„Was braucht es uns zu kümmern?" grinste Zaro.

„Mein' ich auch! Also kommt!" Simkowitsch drängte. „Kommt mit zu Curry!" Und da schien ihm plötzlich noch etwas einzufallen. Es wetterleuchtete auf seinem verschlagenen Gesicht. Er trat näher an Jurjewitsch heran. „Du, — rate einmal, wen Curry mitgebracht hat von Warschau! Wirst es nicht raten können! — Dein kleines Täubchen Manja hat er bei sich, — das Gutstöchterchen vom Njemen."

„Daß ihn der Teufel hole . . !"

Die schmalen, schrägstehenden Schlitzaugen in Jurjewitschs Tatarengesicht schienen hinter seinen vorstehenden Backenknochen vollends verschwinden zu wollen.

„Daß ihn der Teufel hole!" wiederholte er zischend. „Ich habe es ihm noch nicht vergessen, daß er mir die kleine Puppe ausspannte . . !"

Simkowitsch und der Pole lachten über den Zorn des Betroffenen. Sie hatten ihn oft mit Curry und der kleinen Manja gehänselt. Simkowitsch erzählte mit behaglichem Eifer weiter.

„Solltest sie sehen, Jurjewitsch, wie elegant sie geworden ist, die kleine Maus! Im ersten Hotel der Stadt hat er sie einquartiert. Und er selbst wohnt in einer vornehmen Villa, die er für Mortensen gemietet hat. Vornehme Leute, die beiden, das muß man ihnen lassen! — Meinst du, die Kleine habe einmal ein wenig Zeit für dich? Kannst es ja einmal probieren!"

Und wieder lachten Zaro und Simkowitsch. Jurjewitsch aber fuhr in die Kleider. „Laßt es nur gut sein!" sagte er mit plötzlicher Ruhe. „Wartet nur ab! Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen über die kleine Manja vom Njemen! Verlaßt euch darauf!"

Dann ging man zu Armand Curry.

•

Der Abend sank, und in die weiten, schweigenden Räume von Erhard Agelanders Privatkontor stahl sich langsam die Dämmerung. Totenstill war alles, — kein Laut im ganzen Hause.

Längst war die Arbeitszeit vorüber; längst waren alle fortgegangen, die hier in diesem riesigen, weißen Sandsteinkasten ihr tägliches Brot fanden, — sie waren fort, zu Hause bei Frau und Kind, bei der Braut, zum Schwimmen, zum Wannsee hinaus, oder sonst irgendwohin zu behaglichem Feierabend . . .

Nur eine war noch da. Für eine war die Arbeitszeit noch nicht zu Ende.

Noch saß Jenny Kamenzin an ihrem großen Schreibtisch vor der Tür von Erhard Agelanders leerem Arbeitszimmer. Sie saß und wartete, und ihre weißen Arme, ihre Hände, die schmalen, lagen reglos vor ihr auf der Schreibtischplatte.

Sie wartete. Auf die Fernsprechverbindung mit Helsingfors wartete sie. Auf ein Gespräch mit dem Herrn Artur Litzfeldt.

Vor einer halben Stunde hatte sie die Verbindung angemeldet. Und nun saß Jenny Kamenzin und wartete. Ihre braunen Augen standen still und weit im durchsichtig blassem Gesicht. Sie schauten auf den Fernsprechapparat, der vor ihr in der Dämmerung in seinem matten Schwarz blinkte.

Jede Minute mußte das Klingelzeichen kommen. Jede Minute konnte eine ferne Stimme durch diesen kleinen, schwarzen Zauberkasten an ihr Ohr dringen. Seine Stimme, Artur Litzfeldts Stimme.

Und dann würde sie mit ihm sprechen. „Guten Tag, Herr Litzfeldt!" würde sie sagen, und ihre Stimme würde den leichten, gleichgültig höflichen Klang haben, mit dem sie den ganzen Tag über mit Dutzenden von fremden Menschen in allen Städten Deutschlands telephoniert hatte. „Wie geht es Ihnen, Herr Litzfeldt! Ich soll von Herrn Agelander bestellen, daß er Sie bittet, nicht nach Berlin zurückzukommen, sondern gleich nach London zu fahren! Herr Agelander wird selbst in London sein. Er wird alle schwebenden Fragen dort mit Ihnen besprechen!"

„Ja, das war es, was sie auf Agelanders Befehl dem Herrn Artur Litzfeldt in Helsingfors zu sagen hatte.

Sollte sie dann, noch mehr sprechen mit dem fernen Kollegen in der finnischen Hauptstadt? Sollte sie ihm sagen, daß sie — ihm Glück wünsche? Daß sie sich gefreut habe über seine Erfolge? Daß Herr Agelander selbst geradezu — überrumpelt worden sei von der Schnelligkeit der Ereignisse?

Sollte sie sagen, daß sie — sich freue, Herrn Litzfeldt bald wieder in Berlin zu sehen?

Ganz still saß Jenny Kamenzin, den schlanken Körper in den Schreibtischsessel geschmiegt — und in ihrem klugen Köpfchen wanderten die Gedanken.

Forts. folgt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gü tig.

Heute morgen 4 Uhr wurde mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rentner

Eduard Gries

im Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Frau Wilhelmine Gries
geb. Grothe

Menden, Haan, Salzwedel, Solingen-Ohligs und Burgsteinfurt, den 20. November 1940.

Die Beisetzung findet Samstag, den 23. November, nachmittags 15³⁰ Uhr vom Trauerhause, Kapellengasse 4, aus statt.

Das Totenamt wird Samstag 8³⁰ Uhr oder 10 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

Togal

gegen Erkältungs-Krankheiten

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma
Ischias
Hexenschuß

Nerven- und Kopfschmerz
Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma u. Schmerzen", ein Wegweiser für Gesunde u. Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Brauns

Mercerisin
Die Seidenpflege

verleiht nach dem Waschen empfindlichen Geweben aus Seide, Kunstseide, Zellwolle usw. weichen Seidenglanz und knirschenden Seidengriff, frischt die Farben auf und hat desinfizierende Eigenschaften.

Besonders für Strümpfe empfohlen!

Auch so gut wie die bekannten Brauns Stoffarben

Erhältlich in Drogerien, Landapotheken u. anderen Fachgeschäften

Ein größeres hiesiges Werk sucht zu Ostern 1941

einen kaufmännischen Lehrling

möglichst mit Zeugnis der mittleren Reife.

Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter M H 229 an die Gschsft. d. MZ. erb.

Blutkreislauf-Tee

für die mittleren Lebensjahre, regt die träger werdende Blutzirkulation an, beugt Arterienverkalkung und der damit verbundenen Unpäßlichkeiten vor und verschafft ruhigen Schlaf.

Nur echt zu haben im:

Reformhaus Huckschlag
Menden Kr. Iserlohn
Hochstr. 8, Fernruf 2309.

Schifferklavier

mit Koffer und Notenständer, gut erhalten, zu verkaufen. Näh. i. d. Geschäftsst.

Junge oder Mädchen

welcher (es) Luft und Eignung hat, Dentist zu werden, für sofort oder 1. Apr. zum Eintritt als Praktikant(in) gesucht. Gut abgeschloss. Schulbildung Bedingung.

Jos. Werh, Dentist.
Fröndenberg/Ruhr.

Alleinst. Dame sucht sofort

1 leeres Zimmer

(evtl. Mansardenz.) in Menden. Angeb. unt. M J 230 an die Geschäftsst. der MZ.

Bekanntmachung

Eierverteilung

Auf den vom 18. November bis 15. Dez. 40 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als 1. Rate

2 Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt a in der Zeit vom 22. bis 30. Nov. 1940. Dieser Abschnitt wird aufgerufen.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Abschnitte der Reichseierkarte bis zur restlosen Belieferung Gültigkeit behalten, wenn in der angegebenen Zeit wegen Fehlens der Eiermengen eine rechtzeitige Belieferung nicht vorgenommen werden kann.

Iserlohn, den 19. Nov. 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Das Schaufenster allein tut's nicht!

schreibt eine Handelszeitung und weist mit Nachdruck auf das

Zeitungsinserat

Die Zeitung kommt ins Volk, das Schaufenster nicht Wer Kunden haben will, inseriert in der Mendener Zeitung: je öfter, umso größer der Umsatz.